Zeugnisse

verschiedener Gottesmänner

von der

Entartung der Christenheit

und der Notwendigkeit der

Sammlung des Volkes Gottes

im heiligen Lande.

Buchdruckerei Wolfgang Drück in Cannstatt.
1902.

Zeugnisse

verschiedener Gottesmänner

von der

Entartung der Christenheit

und der Notwendigkeit der

Sammlung des Volkes Gottes

im heiligen Lande.

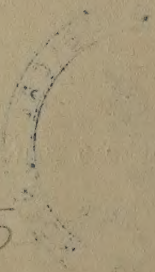
Tempelgesellschaft

GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY 1962

Buchdruckerei Wolfgang Drück in Cannstatt.
1902.

Property of
CBSK
Please return to
Graduate Theological
Union Library

101
935
Z48
1902



#40154905

131 X 9.7
T 242

„Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Joh. 18 37.

„Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Joh. 8, 32.

„Die öffentlich anerkannte und geschützte Freiheit religiöser Ueberzeugungen gewährt der christlichen Wahrheit einen zeitgemäßen Spielraum. Vor Irrtum, Lüge und Heuchelei darf jetzt noch gewarnt werden. Wie lange noch? Wer kann dies wissen! Finstere Wolken steigen am Gesichtskreis auf, die sich früher oder später über die irregeführte Menschheit entladen; um so mehr ist es Pflicht, die nicht in der Bibel begründeten Lehren und Zeremonien des Massenkirchentums als Irrtümer zu beleuchten. Der Apostel sagt: „es sind nichts denn Menschengebote und Menschenlehren", durch welche die Menschen dem künftigen Verderben nicht zu entrinnen vermögen.

Werfen wir zuerst die Frage auf: Wo und welches ist die Gemeinde Jesu Christi? Angesichts der großen Zersplitterung innerhalb der Christenheit eine kurze bündige Antwort hierauf zu geben, ist schwer, da überhaupt die wahre Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit wohl bei einzelnen Menschen, aber noch nicht in der Gesamtheit vorhanden ist. Die Gemeinde Jesu Christi ist noch in der Entwicklung begriffen, sie ist noch nicht ausgeboren zu einem

Volk Gottes, noch nicht zu einem einheitlich organisierten Ganzen gesammelt; doch die Wahrheit steht unleugbar fest, daß die Massenkirchen und die Gemeinde Jesu Christi sich zu einander verhalten wie das Reich der Finsternis zum Reiche des Lichts. Unter dem Wort „Kirche" verstehen wir aber nicht die zerstreute Herde der Gläubigen, welche unglücklicher Weise in derselben unter verschiedenen Benennungen umherirrt, sondern die Millionen, welche die Massenkirche ausmachen und das ganze kirchliche System. Also noch einmal: Gegen Kinder Gottes, welche Namen sie auch tragen mögen, führen wir keinen Krieg, sondern nur gegen unbiblisches Kirchentum, Irrtum und Heuchelei.

Die in der Massenkirche sich bewegende Gläubigen sind von ihrem Gewissen genötigt zuzugeben, daß dieselbe nicht die Gemeinde Gottes, sondern eine Weltkirche ist, innerhalb welcher sie die „unsichtbare Kirche", die Gemeinschaft der Heiligen zu sein vorgeben. Wie kann man aber, abgesehen davon, daß die heilige Schrift nichts von „Kirchlein in der Kirche" [Ecclesiola in Ecclesia] weiß, die Gemeinschaft der Heiligen sein, wenn man Gemeinschaft hat mit der Weltkirche? Wenn der Apostel schon mit Bezug auf das Geschäfts- und Verkehrsleben sagt, daß es eine große Kunst sei, sich von der Welt unbefleckt zu erhalten, so gilt dies in noch höherem Maße in religiöser Hinsicht von der Verschmelzung der Gläubigen und Ungläubigen innerhalb der Massenkirche, die nicht die Gemeinde Gottes und Jesu Christi ist. Die meisten Kirchgläubigen wissen und fühlen dies auch recht gut, sie kennen diesen Notstand, geben zu, daß es anders sein sollte und beklagen das eingerissene Verderben, aber sie messen hauptsächlich den rationalistisch-gesinnten Geistlichen, die ihr Amt nicht im richtigen Geiste verwalten, die Schuld an dem traurigen Zustand der Kirche

bei. „Würden diese", so sagen sie, „ihre Schuldigkeit thun, würden sie selbst glauben und andere zum Glauben führen, mit einem Wort, rechte Seelsorge üben, so stünde es besser mit der Kirche, denn ihre Lehre und Einrichtung ist untadelig." Wir haben rein Wort und Sakrament, und wo unsere von Luther uns überkommene evangelische Heils- und Glaubenslehre und die sakramentlischen Gnadenmittel fleißig und in rechter Weise gelehrt und ausgeübt werden, da entfaltet sich ein reges kirchliches Leben zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen." Nun kann nicht in Abrede gezogen werden, daß viele Geistliche den Boden des sogenannten „positiven" Christentums verlassen haben, sowie, daß es viele treffliche Kanzelredner giebt, die sich dann aber nicht sonderlich weiter um das Seelenheil ihrer Kirchenglieder kümmern; ebenso muß aber auch zugestanden werden, daß es durch alle Zeiten hindurch da und dort tüchtige Männer unter den kirchlichen Theologen gegeben hat, die den traurigen Zustand der Kirche erkannten, beklagten und auch bestrebt waren, etwas Besseres zu schaffen. Allein trotzdem sie oft eine angestrengte Thätigkeit entfalteten, vermochten sie nichts Durchgreifendes zu schaffen, dem Strom weltlichen Wesens im allgemeinen keinen Einhalt zu thun. Der Erfolg ihrer Wirksamkeit beschränkte sich auf einen kleinen, sie zunächst umgebenden Kreis; auf die Kirche selbst als Ganzes vermochten sie keinen merkbaren Einfluß auszuüben. Und warum nicht? Weil, ganz abgesehen von der persönlichen Gesinnung und Thätigkeit der Geistlichen, das ganze kirchliche Institut nicht auf das Wort Gottes gegründet, nicht die wahre Gemeinde Jesu Christi ist.

Um diese Aussage zu begründen, verweisen wir sowohl auf die Gebräuche und Einrichtung als auch auf die Lehr- und Glaubenssätze der Kirche, welche wir nun mit dem Worte

Gottes, als dem allein untrüglichen Prüfstein vergleichen wollen. Wir beginnen mit der

Taufe.

Die heilige Schrift lehrt: „Wer glaubt, soll getauft werden. Der Glaube soll also der Taufe vorangehen. Man lese die ganze Apostelgeschichte durch: nur solche, welche gläubig geworden waren, wurden getauft. Die Taufe ist nach der heiligen Schrift das Bad der Wiedergeburt, der Bund eines guten Gewissens mit Gott, weshalb auch nur solche, mit welchen eine Sinnesänderung vorgegangen und die mit Bewußtsein entschlossen sind mit Gott in einem neuen Leben zu wandeln getauft werden sollen. So lehrt das Wort Gottes. Was lehrt hingegen die Kirche? Diese lehrt: Die noch nicht zum Selbstbewußtsein entwickelten Kinder, die noch nichts von Gott, Welt und Ewigkeit wissen, weder Gutes noch Böses unterscheiden können, keinen eigenen Willen und keinen selbständigen Glauben haben, sollen getauft werden. Wie stimmt dies mit der heiligen Schrift? Die Kindertaufe stützt sich nicht auf Gottes Wort, sondern sie ist gegen dasselbe. Es fehlt durchaus an einer sicheren Beweisstelle für die Kindertaufe aus dem apostolischen Zeitalter. Die alttestamentliche Beschneidung ist nicht gleichbedeutend mit der neutestamentlichen Taufe. Jesus wurde weder selbst als Kind getauft, noch befahl er die zu ihm gebrachten Kleinen zu taufen, sondern er legte die Hände auf sie und segnete sie. Wenn nach der Apostelgeschichte ganze Familien getauft wurden, so ist dies entfernt kein Beweis für die Richtigkeit der Kindertaufe, denn nirgends lesen wir, daß Säuglinge unter den Täuflingen waren. Wenn daher das Wort Gottes unser einziger Führer in göttlichen Dingen ist, so ist die Taufe kleiner Kinder unvernünftig und kein nütze, ja, sie ist noch mehr als das, sie ist ein

großes Uebel und ein Hindernis für das Reich Gottes, denn durch die Kindertaufe ist eine falsche Christenkirche geschaffen worden. Die Wurzel alles Uebels ist die Entstehung einer Kirche, in welche man nicht hinein geführt wird, durch das Wort und den heiligen Geist. Eine Massenkirche, die eben so viele Mitglieder zählt, als das Land Einwohner und deren geistiger Zustand sein mag wie er will, kann unmöglich eine Gemeinde der Heiligen sein.

Lasset uns nun in unserer Prüfung einen Schritt weiter gehen und untersuchen, inwiefern die

Konfirmation

in der heiligen Schrift begründet ist. Diese Prüfung fällt nun eben so kläglich, wenn nicht noch kläglicher für die Kirche aus, denn wir lesen in der ganzen Bibel, von Anfang bis zu Ende, rein gar nichts von einer Konfirmation oder Taufbundeserneuerung. Es ist dies etwas Selbstverständliches, was jedem Unparteiischen sofort einleuchten muß, denn weil im apostolischen Zeitalter überhaupt keine Säuglinge getauft wurden, brauchten dieselben später auch nicht konfirmiert zu werden. Die Anstalt der Konfirmation ist eine notwendige Folge des Grundsatzes des Massenkirchentums, welcher erst in der nachapostolischen Zeit aufgekommen ist und leider von Luther beibehalten wurde. Kindertaufe und Konfirmation, diese Anstalten sind unzertrennlich, sie stehen oder fallen miteinander. Man kann sich keine Massenkirche denken, ohne diese beide Werbeanstalten. Nur um dem Herkommen zu huldigen, die Schule zu verlassen, um zugleich mit dem Eintritt in die Kirche auch den Eintritt in die große Welt zu bekommen, um sich gewohnheitsmäßig Christen nennen und das Leben eines Bürgers und Weltmannes beginnen zu dürfen, wird die Konfirmation fortwährend an Tausenden vorgenommen. Das ist das Schau-

spiel, welches wir alljährlich in unseren Dörfern sehen, und ebenso in unseren Städten, wo unter einer feineren Form, in Mitte einer manchmal aufrichtigen Rührung, diese Handlung, was man auch Schönes und Löbliches über sie sagen mag, ihren entheiligenden Charakter beibehält, weil sie den Charakter des Gewohnheitsmäßigen und der Unwahrheit hat. Die Worte, die man den irregeleiteten Konfirmanden in den Mund legt, lauten bekanntlich nach Luthers altem Katechismus also: „Wir entsagen der Welt und ihrer Pracht, dem Teufel und seinen Werken, dem Fleisch und den Lüsten des Fleisches; wir versprechen zu leben und zu sterben im christlichen Glauben und die Gebote Gottes unser Leben lang zu halten." Wer erschrickt nicht, bei dem Gedanken so vieler falscher Gelübde! Oft bedarf es nur einer ganz kurzen Zeit und es tritt bereits klar zu Tage, daß die Konfirmierten der Welt nicht entsagen, daß sie nicht im Glauben leben und nicht Gottes Gebote halten, welche man auch nicht halten kann, wenn nicht durch den Geist Gottes eine Aenderung des Sinnes bewirkt wurde. Aber trotzdem man genötigt ist, diese Thatsache zuzugeben, so wird dennoch alljährlich dasselbe Schauspiel wiederholt, denn der Fortbestand der Kirche beruht einzig und allein auf der Rekrutierung durch die Konfirmation und die Konfirmation hinwiederum beruht einzig auf der Massenaufnahme durch die Kindertaufe. Man schafft diese Zusammenhäufungsmethode nicht ab, ohne zugleich damit das Massenkirchentum selbst aufzuheben. Es wäre unmöglich eine, aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzte Massenkirche zu finden, ohne einen Mechanismus für die Aufnahme in dieselbe. Die Welt kann auf keine leichtere Art in die Kirche eingeführt werden. Kein Wunder, daß das Namen- und Gewohnheitschristentum sich breit macht und der Unglaube innerhalb

der Kirchenchristenheit immer drohender sein Haupt erhebt.“ [F. Köbner.]

„Ganz dieselbe Verkehrung dessen, was Christus befohlen hat in sein gerades Gegenteil findet bei dem

Abendmahl

statt. Als Jesus das Volk in der Wüste mit Brot gespeist hatte und die Juden geneigt waren, ihn als den verheißenen Prophet und König des Reiches Gottes auszurufen, so sah er sich veranlaßt, sie auf die Unzulänglichkeit ihrer Vorstellung vom Reich Gottes aufmerksam zu machen, indem er ihnen sagte, daß weder dieses Brot, das er ihnen gegeben habe, noch das Manna, das Moses ihren Vätern in der Wüste zu essen gab, die rechte Speise sei, die ewiges Leben gäbe, sondern daß er selbst das Brot des Lebens sei, nämlich so, daß wer zu ihm komme und an ihn glaube, durch diesen Glauben [der ein neues Wesen schafft], das ewige Leben habe. Joh. 6, 35. Er fügt hinzu, daß nur der, der sein Fleisch esse und sein Blut trinke, das ewige Leben habe, nämlich so, daß wie er das ewige Leben aus Gott habe, weil er den Willen Gottes thue, so auch der, der an ihn glaube, durch diesen Glauben ihn selbst in sich aufnehme, also sein Fleisch esse und sein Blut trinke und dadurch lebe. Als die Juden murrten: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ antwortete er ihnen: „Der Geist ist es der lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze.“ Damit sagt er also aufs allerdeutlichste, daß es sich nicht um einen fleischlichen, körperlichen Genuß, sondern darum handle, daß sie geistig ihn in sich aufnehmen, indem sie seinen Willen zu dem ihrigen machen, wie er den Willen des Vaters zu dem seinigen gemacht hat. Wenn man dagegen nach der Lehre der katholischen Kirche behaup-

tet, daß durch die Sakramentsworte des Priesters Brot und Wein in den Stoff des [freilich verfeinerten] Fleisches und Blutes Christi verwandelt werde, oder wenn man nach Lutherischer Lehre das nämliche nur mit dem Zusatz annimmt, daß Brot und Wein dabei doch Brot und Wein bleiben und wenn dann dem Genuß dieses Stoffes diejenigen Wirkungen zugeschrieben werden, die Jesus nur dem Geist zuschreibt, so lehrt man damit die Menschen gerade das Gegenteil von dem thun, was Christus wollte; man lehrt sie ihr Vertrauen auf körperlichen Stoff setzen und sich dadurch den Wirkungen des Geistes verschließen. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern das Thun des Willens Gottes macht uns zu Gliedern seines Reiches. Schon die Losreißung des angeblich sakramentalen Stücks von dem lebendigeren Teil, nämlich dem Gemeindemahl, welche in der nachapostolischen Zeit erfolgte, war eine Abweichung und raubte dem Abendmahl den Charakter eines Liebes- und Gemeinschaftsmahles, welches es doch eigentlich sein sollte. Man sieht aus den Worten Christi, welchen Wert er selbst diesen gemeinsamen Mahlen beilegte. Er sagt ja: „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide." Luk. 22, 15. Er wollte, daß auch nach seinem Scheiden diese Vereinigung bei gemeinsamen Mahlen zu seinem Gedächtnis unter seinen Jüngern fortdauern sollte. Um das zu erleichtern, faßt er am Schlusse der Abendmahlzeit dieselbe in die einfachste Gestalt, in Brot und Wein zusammen. Aber wie sollte ein solches Mahl künftig seinen Wert behalten, wenn er selbst nicht mehr bei dem Mahle anwesend sein konnte? Gerade durch meinen Opfertod — das spricht er in der Einsetzung des Abendmahls aus — lebe ich künftig in euch durch den Geist, der euch mit mir und euch miteinander vereinigt;

euere Gemeindemahle selbst sind meine Gegenwart unter euch; das Brot, das ihr miteinander brechet, ist meine persönliche Gegenwart unter euch; den Kelch, aus dem ihr miteinander trinket, ist der Kelch des neuen Bundes, der durch die Vergießung meines Blutes zwischen Gott und der Menschheit gestiftet wird. Ihr habt also, wenn mein Geist in euch wohnt, in eurer Gemeinschaft selbst, in dem Gemeindemahl, worin sich diese Gemeinschaft äußerlich kund giebt, mich selbst in euch gegenwärtig. Nur in diesem Verständnis des Verhältnisses zwischen Christus und seiner Gemeinde erklären sich die Worte des Apostels 1. Cor. 10, 16, 17 und die vielen Aussprüche der Schrift, in welchen die Gemeinde als der Leib Christi bezeichnet wird. Das Abendmahl ist also von besonderer Kraft und Bedeutung, wenn die Bedingungen dazu vorhanden sind, unter denen es Christus seinen Jüngern gegeben hat. Sie hatten alles verlassen, um bei ihm zu sein und an seinem Werk teilnehmen zu können. Daraus erhellt, daß wenn in einer Gemeinschaft nicht der Geist Christi regiert, wenn sie also nicht Christi Zwecke verfolgt, wenn ihr nicht die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden das Hauptanliegen ist, für welches sie alle Kräfte ihrer Mitglieder in Anspruch nimmt, von einem Abendmahl nach der Einsetzung (im Sinn und Geist) Christi nicht die Rede sein kann. Was ist also ein Abendmahl nach der Einsetzung Christi? Antwort: Wenn eine Gesellschaft von Menschen entschlossen ist, ihr Leben, ihre Kräfte und Güter zum Zweck des Reiches Gottes, wie es Christus verstanden hat, zu verwenden, so ist schon jede Zusammenkunft einer solchen Gesellschaft, besonders aber jedes gemeinschaftliche Mahl, das sie eingedenk ihres Stifters und ihrer Aufgabe feiert, ein Abendmahl im

Sinne Christi, der dabei im Geiste der Gemeinde gegenwärtig ist und von ihr genossen wird.

Dagegen wenn irgend eine Gesellschaft, die nicht jenen Zweck Christi verfolgt, ihren Mitgliedern Brot und Wein darreicht und dabei die Worte Christi buchstäblich nachspricht, so ist dies nichts weiter als eine Nachäffung des Abendmahls Jesu Christi, wodurch die Menschen in thörichte und schädliche Irrtümer versenkt werden." [Chr. Hoffmann.]

Demzufolge ist das Abendmahl nicht für Schein- und Namenchristen, überhaupt nicht für die Welt, sondern lediglich für die wirklichen Nachfolger Jesu eingesetzt, allein die Kirche macht hierin keinen Unterschied. Ebenso spendet sie das Abendmahl „zur Vergebung der Sünden," wovon kein Wort in der Bibel steht. Jesus hat sein Blut vergossen zur Vergebung unserer Sünden, nicht aber kann das Abendmahl zur Sündenvergebung genossen werden, vielmehr sollen die Abendmahlsgenossen bereits der Vergebung ihrer Sünden durch Christum gewiß und mit Gott und Menschen versöhnt sein, ehe sie am Tisch des Herrn erscheinen.

Mit Bezug auf die

Gemeindeämter

ist die Kirche ebenfalls von den Anordnungen Christi und seiner Apostel abgewichen.

Weil Christus eine sichtbare Gemeinde wollte, wählte er seine zwölf Apostel, befahl ihnen die Predigt des Evangeliums und beauftragte sie mit der Wahl anderer Männer zu gleicher Bestimmung. „Gleichwie mich mein Vater gesandt hat," sprach er, indem er ihnen die nötige Ausrüstung gab, „also sende ich euch." Joh. 20, 21. Matth. 10, 16. Luk. 10, 3, 16. Epheff. 4, 11, 12. Matth. 28, 19. Daß das apostolische Amt unmittelbar von Christus einge-

setzt ist, kann somit keinem Zweifel unterliegen. Nach 1 Kor. 10, 8. 13, 10 erkennt auch der Apostel Paulus seine Autorität als eine unmittelbar vom Herrn empfangene. Das Amt der Versöhnung, d. i. das christliche Lehr- oder Predigtamt ist für den Fortbestand der Gemeinde ebenso unentbehrlich als für die Gründung derselben. Wie im Alten Testament die Aemter von Gott eingesetzt wurden, 2. Mos. 28. 4. Mos. 11, 16. Hebr. 7, 28, so beruhen auch die Aemter des Neuen Testaments auf göttlicher Einsetzung. Zwar sind alle wahrhaft Gläubigen ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk (1. Petr. 2, 9) unter dem einen Haupt Jesus Christus, aber aus dieser inneren Ebenbürtigkeit aller wahren Christen vor Gott, aus dieser Aufhebung der Unterschiede in Christo bei allen denen, die durch ihn Söhne Gottes geworden sind, folgt keineswegs die Ueberflüssigkeit besonderer Aemter in der Gemeinde. Der Gegensatz von Starken und Schwachen, von geistig Mündigen und Unmündigen, das Bedürfnis eines gemeinsamen Gottesdienstes und einer Zucht, die Notwendigkeit, immer aufs neue den Heils- und Gnadenrat Gottes den Menschen zu verkünden, zur Gemeinschaft mit Christo einzuladen und die Gewonnenen bei ihm zu erhalten, fordert, neben dem allgemeinen Priestertum, organische Einrichtungen, geordnete Kanäle, wodurch die Lebenskräfte des Wortes in alle Glieder des Leibes geleitet und neue Glieder gewonnen werden können. (Vgl. 1. Kor. 14, 5, 12. Jak. 3, 1). Es muß eine Ordnung gegeben sein, um vermittelst persönlicher Thätigkeit den Ratschluß Gottes an den einzelnen Seelen zu verwirklichen und die von Gott gegebenen Gnadenmittel zu verwalten. Von Anfang finden wir daher Vorsteher oder Bischöfe, Aelteste, denen die Gesamtleitung der Gemeinde übertragen wurde; sodann finden wir Propheten, Evange-

listen, Hirten und Lehrer. Neben diesen Gemeindeämtern treffen wir noch Diakonen, denen vorzugsweise die Sorge für äußerliche Angelegenheiten, z. B. Armenspeisung, Krankenpflege u. s. w. übergeben wurde. Es war ein gemeinsames Zusammenwirken je nach den verschiedenen ausgeteilten Gaben und Kräften.

Was die Berufung oder Erwählung der Organe der Gemeindeleitung und des Gemeindedienstes betrifft, so wurden schon im Alten Bund Männer wie Moses, Aaron und die Propheten unmittelbar von Gott berufen. Ebenso war es im Neuen Bund in Ansehung der zwölf Apostel, der siebzig Jünger und des Apostels Paulus. (Gal. 1, 1). Mittelbar göttlich war die Erwählung des Matthias zum Apostelamt vermittelst des Loses, an welchem die ganze Gemeinde teilnahm. Ebenso verhielt sich's mit der Berufung der Aeltesten in der Gemeinde zu Ephesus, der Aussendung des Barnabas und Saulus zum Werk unter den Heiden. Alle diese Männer wurden angesehen, als die ihr Amt von Gott haben, sei es unmittelbar oder auch mittelbar durch die Gemeinde." [Dr. Fronmüller.]

Das Recht, Lehrer zu berufen und abzusetzen steht also ursprünglich der Gemeinde zu. Luther sprach noch die Forderung aus, daß die Glieder des Lehramts durch die Gemeinde gewählt werden sollen. Dieses ursprüngliche Recht der Gemeinde aber wurde schon zur Zeit der Reformatoren auf das bloße Recht der Zustimmung zu der von der Kirchenbehörde ausgegangenen Berufung der Prediger herabgesetzt und dann vielfach ganz aufgehoben. Somit beruht die Berufung der Geistlichen in der Massenkirche in erster Linie auf der Wahl des Landesfürsten und des Konsistoriums oder auch des Protektorats, [d. h. des Grund- und Patronatsherrn der betreffenden Ortsgemeinde]. Die Gemeinde

kommt also erst in zweiter und dritter Linie in Betracht. Uebrigens können die bürgerlichen Ortsgemeinden auch durchaus nicht mit den ersten Christengemeinden zusammengestellt werden. Wenn ersteren auch das uneingeschränkte Wahlrecht zustände, so würde ihnen zumeist der Geist Jesu Christi mangeln, der allein die Geister zu unterscheiden imstande ist.

Doch ungeachtet des tiefen Zerfalls der heutigen Christenheit ist es eine unzweifelhafte Wahrheit, daß auch jetzt noch (ausnahmsweise) göttliche Berufungen stattfinden. Wenn gleich menschliche Behörden diese Sache unter ihren Händen haben, so werden auch jetzt noch durch Gottes Gnade gläubige Prediger als Seelsorger eingesetzt; im allgemeinen aber beruht die Anstellung der Geistlichen, welche auf den Universitäten — woselbst sie gar häufig einen gröberen oder feineren Rationalismus einsaugen — handwerksmäßig ausgebildet werden, nicht auf göttlicher Berufung, sondern auf menschlicher Willkür und Protektion.

Die von Christus und seinen Aposteln angeordnete

Gemeindezucht

wird von der Kirche ganz außer Acht gelassen. „Weil die Gemeinde, als ein großer Organismus, innere und äußere Feinde hat, so muß eine Zucht da sein, eine erziehende und reinigende Thätigkeit, um die Aergernisse beharrlich Böser wegzuschaffen oder diese zu bessern, die gesunden Glieder vor Ansteckung und die Gemeinde vor Schmach zu bewahren. Christus hat zuerst dem Petrus das Schlüsselamt übergeben (Matth. 16, 19. 18, 18) und hernach allen Aposteln (Joh. 20, 28) und eben damit dem Predigtamt, und zwar im Zusammenwirken mit der Gemeinde (Matth. 18, 17. 1 Kor. 5, 3—13) die Vollmacht erteilt, den Unbußfertigen ihre Sünden zu behalten, d. h. im Namen und Auftrag

Gottes öffentlich zu erklären, daß sie aus der Gemeinschaft der Heiligen, von dem Mitgenuß der vornehmsten Reichsgüter [hauptsächlich des Abend- oder Gemeinschaftsmahls] ausgeschlossen seien. Der Geist Christi lehrte die Apostel, daß Gemeindezucht der Hauptnerv der Gemeinde sei. „Thut von euch selbst hinaus, wer böse ist" diese Forderung des Alten Testaments (5 Mose 13, 5) macht der Apostel mit aller Entschiedenheit bei den Korinthern geltend, (1 Kor. 5, 13. 4, 5, 10, 11). Im Falle wahrer Sinnesänderung sollten die Ausgeschlossenen wieder in die Gemeinde aufgenommen werden. (2 Kor. 2, 5—11; 10, 8. 1 Tim. 1, 20. Gal. 1, 8. 2 Thess. 3, 6. 3 Joh. 10. 2 Tim. 2, 20. Offb. 2, 14, 20). Das Bild des Schlüsselamts ist hergenommen vom Schließen und Oeffnen einer Fessel, womit der Schuldige, der an ein Gesetz gebunden, gefesselt ist. Zu solcher Vollmacht wurden die Apostel mit einem besonderen Maß des Geistes ausgerüstet. Wo daher diese Vollmacht bloß äußerlich ohne die Mitteilung und Mitwirkung des Geistes Christi in Anspruch genommen wird, wird sie zum widerchristlichen Geisteszwang [was wir an den Anathemas, d. h. Bannflüche der katholischen Kirche sehen können]. Doch hebt der Mißbrauch einer Sache deren rechten Gebrauch nicht auf, [nicht die Papstkirche, sondern die Urgemeinde soll uns als Muster gelten], denn wo die Gemeindezucht in Kraft der Mitteilung des heiligen Geistes ausgeübt wird, ist sie eine von Jesus, dem Haupt der Gemeinde, bestätigte, segensvolle Einrichtung, welche die Reinhaltung der Gemeinde und die Besserung der betreffenden Glieder zum Zweck hat. Die Apostel waren bemüht in der Gemeinde Christo eine „reine Jungfrau" zuzubringen, (2 Kor. 11, 2), weshalb sie fortwährend auf Reinheit und Lauterkeit in Lehre und Wandel bedacht waren. Wenn wir

dagegen auf das kirchliche Leben der Gegenwart sehen, welch ein Abstand zwischen der Wirklichkeit und der urbildlichen Idee, nach welcher die Gemeinde Christi eine „Gemeinde der Heiligen" sein soll! Durch Versäumung der im Neuen Testament gebotenen Zucht, durch das Schlafen der Knechte, durch Gleichgiltigkeit gegen die verliehenen Gnadenschätze ist es in der protestantischen Kirche dahin gekommen, daß sie einem Acker ähnlich ist, der von Unkraut der gröbsten Art durchzogen und überwuchert ist, oder einem Baume, an welchem die große Mehrzahl der Aeste und Zweige dürre geworden sind, zur Entstellung, zum Schaden und zuletzt dem Untergang des Baumes." (Dr. Fronmüller).

Aber nicht nur hinsichtlich der äußeren Gebräuche ist die Kirche vom Boden des Wortes Gottes abgewichen, auch die Lehre der Kirche ist in vielen Stücken nicht mehr die Lehre der heiligen Schrift. Letzteres geht schon aus ersterem hervor, denn unbiblische Lehren erzeugen naturgemäß auch unbiblische Einrichtungen. Dies haben wir an der kirchlichen Tauf- und Abendmahlslehre, sowie an der falschen Auffassung und Anwendung des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen (Matth. 13, 24) gesehen. Eine solche nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmende Lehre, ist ferner auch die kirchliche Lehre von der vorweltlichen Existenz Christi, als zweite Person der Gottheit oder das

Dreieinigkeitsdogma.

„Gegen die auf den Konzilien festgesetzte Lehre von der Dreieinigkeit [und der Präexistenz Christi] haben sich zu allen Zeiten, seit sie aufgekommen, gegenteilige Stimmen innerhalb der Christenheit erhoben; ja, es hat sogar als sie der Christenheit aufgenötigt wurde, so ziemlich die Hälfte der letzteren Protest eingelegt als gegen etwas, was dem herkömmlichen Glauben und der Lehre der Schrift wider-

spreche. Selbst der römische Stuhl schwankte eine Zeit lang, auf welche der beiden Seiten er sich schlagen solle. Aber auch nachdem das neue Dogma mit Hilfe der Staatsgewalt durchgesetzt und es lebensgefährlich geworden war, gegen dasselbe zu zeugen, war dennoch während dieser vielen Jahrhunderte die Opposition niemals verstummt. Und wie viele von den Bekämpfern des Dogmas mußten das Beharren bei ihrer gegenteiligen Ueberzeugung mit dem Leben bezahlen! In neuerer Zeit aber, seitdem der Kirche die Macht genommen ist, Andersdenkende und ihre Ueberzeugung geltend Machende ihrer Habe, ihrer Freiheit und ihres Lebens zu berauben, hat sich die Zahl derer, welche der Lehre der Konzilien ihre Berechtigung bestreiten, rasch und bedeutend gemehrt und ist von Jahr zu Jahr im Anschwellen begriffen. Und zwar sind es nicht blos Freisinnige, welche den Conziliendogmen den Glauben verweigern; auch streng Bibelgläubige stimmen in diesem Punkt mit jenen überein, und ihre Zahl mehrt sich, wenn auch langsam, so doch stetig. Selbst unter den Geistlichen fängt es an zu gähren, und der Glaube an die Richtigkeit der überlieferten Lehrsätze gerät ins Schwanken.

Schwer ins Gewicht fallende Gründe sind es aber auch, welche gegen die Lehre von drei verschiedenen Personen in Gott, die doch nur einen einzigen Gott ausmachen sollen, zeugen. Sie widerspricht sich selbst und spricht allen Gesetzen des Denkens Hohn, stellt etwas absolut Undenkbares auf. Doch nicht blos dies ist der Fall. Auch eine weitaus überwiegende Anzahl von Aussprüchen der Schrift ist einfach rein unvereinbar mit dieser Lehre und nur eine winzig kleine Zahl biblischer Aussagen kann mit einem gewissen Schein von Recht für die fragliche Lehre angeführt werden. Dabei verhält sich die Sache aber so, daß, während die-

jenigen Aussagen, welche gegen die Lehre von den drei Personen in der Gottheit sprechen, eines Sinnes gar nicht fähig sind, (d. h. gar kein Sinn hineingelegt werden kann), welcher mit dieser Lehre vereinbar wäre, dagegen die wenigen Aussprüche, welche zu Gunsten dieser Lehre vorgebracht werden können, ebensowohl auch einen Sinn zulassen, der von dem des Dogmas der Konzilien weit abliegt und sich sehr wohl verträgt mit denjenigen Stellen, die in direktem Widerspruch mit diesem Dogma stehen. Dazu kommt noch, daß dieselben biblischen Schriftstellen, denen man die Aussprüche zu Gunsten des Dogmas entnimmt, in derselben Schrift, der diese entnommen werden, immer und jedesmal selbst wieder Aussagen aufweisen, die der Lehre von den drei Personen sich unbeugsam in den Weg stellen. — . . . Zu dem Protest des Denkens und der Schrift gegen diese Lehre gesellt sich aber noch als dritter, mächtiger Gegenzeuge: die Geschichte. In der apostolischen Zeit findet sich nicht die geringste Spur davon, daß die Juden in der Verkündigung der Apostel auch nur Anklänge an die Lehre von drei Personen in der Gottheit entdeckt hätten. Hätten die jüdischen Gegner der Apostel bei diesen selbst oder überhaupt bei der Jüngerschaft eine Abweichung in den Anschauungen über die Persönlichkeit Gottes wahrgenommen, so hätten sie sicher ihre Waffen sogleich und mit allem Nachdruck gegen diesen Punkt der apostolischen Lehre gerichtet. Allein davon findet sich in jener Zeit, wie gesagt, auch nicht die leiseste Spur. Weder gegen die Judenapostel noch gegen den Heidenapostel Paulus wird von gegnerischer Seite der Vorwurf erhoben, sie lehren Dinge, die mit den streng monotheistischen Vorstellungen der Juden (5 Mos. 6, 4, 5. 5 Mos. 4, 35. Mark. 12, 29) in irgend welchem Widerspruch stehen. Und ebensowenig als die Juden an der apo-

stolischen Lehre irgend etwas bemerken, was gegen ihren so scharf ausgeprägten Monotheismus auch nur im geringsten verstößt, zeigt sich bei den Aposteln ein Bewußtsein, ja nur eine Ahnung davon, daß ihre Vorstellung von der Persönlichkeit Gottes von derjenigen ihrer Volksgenossen abweiche. Beide, die Juden und ersten Jünger, wissen sich in diesem Stück vollkommen eins, so daß es weder dem einen noch dem andern Teil auch nur von ferne eingefallen wäre, diesen Punkt zum Gegenstand einer gegenseitigen Auseinandersetzung zu machen. Dieser Beweis ex silentio (aus dem völligen Stillschweigen) kommt aber einem direkten Zeugnis der Urkunden gleich, daß in dieser Hinsicht zwischen beiden Parteien keine Verschiedenheit bestanden habe. In der nachapostolischen Zeit zeigt sich zwar schon eine starke Tendenz, Christum immer mehr dem Vater gleich zu machen, allein noch hundert Jahre vor Feststellung des Dreieinigkeitsdogmas [auf dem Konzil in Nizäa, 325 nach Christo] war man doch noch lange nicht bei völliger Gleichstellung des Sohnes und des Vaters angelangt. Damals war die herrschende Vorstellung immer noch die, daß der Vater größer sei als der Sohn, dieser dem Vater untergeordnet sei, zwar wesensähnlich, aber nicht wesensgleich. Vollends daran konnte man bei dieser Vorstellung nicht denken, daß Vater und Sohn im Verein mit dem Geist *einen* Gott und *eine* Person ausmachen sollen. Ehe das spätere Dogma von der völligen Gleichheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes angenommen war, konnte von einer Dreieinigkeit im Sinne des kirchlichen Dogmas keine Rede sein und war es auch nicht. Einen dreieinigen [oder, wie die Alten sagten, dreifaltigen] Gott, hat man erst nach dem Sieg des Dogmas angerufen, vorher nicht. Vorher betrachtete man den Vater als den alleinigen höchsten Gott, den Sohn als vom Vater

gezeugt, als das ihm nächststehende Wesen, dem zwar vom Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, der aber doch unter dem Vater steht, ihm ähnlich an Wesen, [Ebenbild] aber nicht gleich [Urbild], wenn auch als Sohn Gottes von höherer Natur als jedes sonstige Wesen.

Als einer der schlagendsten Belege für die Gottheit und Präexistenz Christi hat man schon seit vielen Jahrhunderten Philipper 2, 5—9 betrachtet, und man pflegt diese Schriftstelle auch heute noch zur Verteidigung dieser ja fast allgemein in der Christenheit geltenden Lehre ins Feld zu führen. Man läßt den Apostel an dieser Stelle sagen, Christus sei vor seiner Geburt in der Gestalt Gottes gewesen, als zweite Person der Gottheit, er habe aber dieser Gestalt sich entäußert und dafür die Gestalt eines Knechtes angenommen, sei Mensch geworden durch Eingehen in den Leib der Maria, seiner menschlichen Mutter.

Wir haben alle Ursache daran zu zweifeln, ob der Apostel Paulus in der angegebenen Stelle den eben angeführten Satz habe aussprechen wollen. Sehen wir uns die Stelle genauer an, so finden wir, daß ihr eigener Wortlaut der von uns bezweifelten Auslegung widerspricht. Es ist hier von einem Christus vor seiner Geburt gar nicht die Rede. Der Apostel spricht hier von dem Messias Jesus als einer geschichtlichen Person. Von Jesus von Nazareth, und zwar nicht vor, sondern nach seiner Geburt, sagt er aus, was er von ihm sagt. „Wie wären aber dann die Worte des Apostels zu verstehen?" könnte dieser oder jener fragen, „der Apostel spricht doch von göttlicher Gestalt, von Gottgleichsein, von Annehmen der Knechtsgestalt und von einem den Menschen Gleichwerden?" Die Antwort liegt sehr nahe. Der Apostel will mit seinen Worten sagen: Obgleich

Jesus, als der Auserwählte Gottes, als Messias und Sohn Gottes und infolge dessen mit Geist und göttlichen Kräften ohne Maß gesalbt, hätte in göttlich verklärter Gestalt und Hoheit (etwa wie auf dem Berg der Verklärung) auftreten können, in göttlicher Majestät und Machtfülle, der gegenüber alles Menschliche weit verblaßt wäre, — obwohl er vermöge seiner inneren Herrlichkeit auch in seiner äußeren Erscheinung vor den Augen alles Volks das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes, also den Abglanz Gottes hätte können darstellen, schon während seines Erdenlebens hätte eine Stufe der Verklärung des Menschen öffentlich zur Schau bringen können, die ihn in den Augen der Menschen als den verheißenen Messias legitimiert hätte, — obwohl bei Jesus, vermöge seiner geistigen Anlage und göttlichen Salbung dies möglich gewesen wäre und obwohl die Juden ein derartiges Auftreten des Messias erwarteten und der Versucher in der Wüste ihm ja auch angesonnen hatte, so verzichtete er doch freiwillig hierauf, leerte alle derartige Gedanken und Bestrebungen von sich aus, wählte die Niedrigkeit und Gleichheit mit den Menschen (als seinen Brüdern) und wurde gehorsam bis zum Tod und sogar dem Kreuzestod.

Das stimmt denn auch vollkommen zu den Ermahnungen des Apostels zur Selbsterniedrigung in den vorausgegangenen Versen. So aufgefaßt hat die Vorführung des Musters Jesu einen Sinn und konnte eine Wirkung auf das Thun der Philipper ausüben, während bei einem angeblich vorweltlichen Wesen und vorweltlichen Vorgängen dieser Absicht schwerlich viel gedient gewesen wäre.

Es ist also in dieser Stelle weder von einer Präexistenz noch von einer zweiten Person in der Gottheit die Rede, sondern sie handelt von Vorgängen, Möglichkeiten und Ent-

scheidungen, die in die menschliche Lebensgeschichte Jesu fallen." (Philipp Paulus.)

Und wie Philipper 2, 5—9, so sind überhaupt alle Bibelstellen, die man zur Verteidigung des Dreieinigkeitsdogmas ins Feld zu führen pflegt durch eine falsche Auffassung und künstliche Deutelei verkehrt und entstellt worden, so daß es hohe Zeit ist, zur einfachen Schriftwahrheit zurückzukehren. [Des weiteren verweisen wir betreffs dieses Punktes auf die Sendschreiben S. 32—64 von Christoph Hoffmann].

Ebenso unbiblisch ist die kirchliche

Versöhnungs- oder Rechtfertigungslehre.

Die Versöhnung oder Erlösung besteht darin, daß Christus nach Gottes Willen aus freiem Entschluß sein Leben für das Wohl der Menschen hingegeben, ihnen durch seinen Opfertod und seine Auferstehung das ewige Leben gebracht hat, indem sie nun durch Eingehen in dasselbe von der Sünde frei werden, ja, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, zur göttlichen Vollkommenheit und eben dadurch zur höchsten Seligkeit und Herrlichkeit gelangen können.

Die kirchliche Stellvertretungs- oder Genugthuungslehre hingegen ist nicht biblisch, da nach derselben die Rechtfertigung der Menschen vor Gott, d. i. die Versöhnung, darin besteht, daß Christus als Stellvertreter der Menschen an deren statt die Sündenstrafe am Stamme des Kreuzes gebüßt und dadurch der Gerechtigkeit Gottes genug gethan, d. h. befriedigt habe, weshalb er den Menschen ihre Sünden nicht mehr anrechne, sondern ihnen Gnade angedeihen lasse unter der Bedingung, daß sie das glauben. In diesem Glauben, d. h. daß der Mensch annimmt oder dafür hält, er sei zwar um seiner Sünden willen von Gott

verdammt, aber um Christi Opfertod willen von ihm begnadigt, besteht nach der Kirchenlehre die Rechtfertigung des Menschen. Solange er das nun glaubt und glauben kann, hat er Vergebung der Sünden und Teil an der Erlösung; sobald er es aber nicht mehr glaubt oder glauben kann, hat er auch keinen Teil mehr daran.

Die Unrichtigkeit dieser kirchlichen Stellvertretungslehre ist schon von vielen gläubigen Theologen und Nichttheologen, d. h. Laien, in und außerhalb der Kirche in älterer und neuerer Zeit erkannt und durch andere Auffassungen ersetzt oder ergänzt worden. Eine Genugthuung findet nach der Bibellehre allerdings in und durch Christum statt, aber nicht im Sinne der Kirche, sondern in folgendem Sinn: Christus hat dem Willen Gottes genug gethan, d. h. ihn erfüllt, dadurch, daß er ein solcher Mensch war, wie er nach Gottes Schöpfungsabsicht sein sollte; er hat das Ziel und die Bestimmung erreicht, welche Adam verfehlte und ist somit der Forderung Gottes nachgekommen, hat diese befriedigt, ihr genug gethan. „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen." Mit diesen Worten hat Jesus selbst den Zweck seiner Sendung vom Vater klar dargelegt. Dieser Zweck bestand aber nach seines Vaters willen nicht blos darin, daß er für seine Person allein das Gesetz Gottes erfüllte, sondern zugleich auch darin, daß er diese Gesetzeserfüllung der ganzen Menschheit — durch und mit ihm selbst — möglich machte. Diese Möglichkeit besteht in der Annahme des durch ihn in die Welt gekommenen geistlichen ewigen Lebens. Durch diese Auf- und Annahme des Lebens, oder, was dasselbe ist, durch das Eingehen in das Reich Gottes von Seiten der Menschen, wird der Zweck Gottes erreicht und somit seinem Willen genug gethan. Auf diese Weise kommt die Genugthuung

Christi allen Menschen zu gut, weil ihnen nun allen die Möglichkeit in die Hand gegeben ist, ihre Bestimmung zu erreichen, oder mit andern Worten, Gottes Anforderung: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig," 3 Mos. 19, 2. Matth. 5, 48 zu befriedigen.

Der Zweck der Sendung Christi wurde nicht, wie die Kirche lehrt, dadurch erreicht, daß Gott die Sünden der Menschen an seinem Sohne bestrafte um sich selbst, d. h. seine Gerechtigkeit, zu befriedigen und sich auf diese Weise Genugthuung zu verschaffen, um den Menschen ihre Sünden vergeben zu können. Gott hat schon bei der Weltschöpfung sich seine Gerechtigkeit gewahrt und ihr, menschlich gesprochen, Genugthuung verschafft dadurch, daß nach seiner Weltordnung, d. i. nach seinem Gesetz, jede Uebertretung desselben sich an dem Uebertreter durch die natürliche Folge selbst bestraft. Gott sprach: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Dieses Wort hat heute noch seine volle Giltigkeit. Die Sünde gebäret nach wie vor dem Opfertod Christi den Tod. Auch konnte sich Gott nicht dadurch Genugthuung verschaffen, daß er den Unschuldigen für die Schuldigen bestrafte. Das wäre von Seiten Gottes keine Gerechtigkeit, vielmehr eine Ungerechtigkeit; nun sagt aber schon der Psalmist: „Gott ist ein rechter Richter; Ps. 7, 12. Gerecht ist sein Gericht und heilig sind seine Wege." Was würde man von einem menschlichen Richter sagen, wenn er auf eine solche Weise Recht und Gerechtigkeit üben würde? Wie viel mehr übet Gott der Heilige und Gerechte ein rechtes Gericht! Gott fordert nicht das Blut eines Unschuldigen, auch nicht die blos äußerliche Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, nein, er fordert die vollkommene thatsächliche Erfüllung des Gesetzes von Seiten der Menschenwelt, wie es sein erstgeborener

Sohn erfüllt hat. Durch ein juristisches, d. h. strafgerichtliches Verfahren Gottes gegen seinen Sohn konnte diese Forderung oder dieser Zweck unmöglich erreicht werden, weil in demselben an und für sich nicht die Kraft liegt, das Gesetz des Geistes zu erfüllen.

Der Zorn Gottes, von welchem die heilige Schrift spricht, besteht darin, daß Gott in seiner Reinheit und Heiligkeit das Böse nicht dulden kann, daß er sich abstoßend und vernichtend verhält gegen alles, was sich gegen ihn und seine heilige Ordnung setzt; aber der Zorn Gottes in dem Sinne, als ob Gott durch das Blut eines Unschuldigen habe versöhnt, d. h. sein hartes Herz erweicht und zur Verzeihung geneigt gemacht werden müssen, wie die Kirche lehrt, existiert nicht. Nicht von Gottes Seite wurde eine Scheidewand zwischen ihm und dem Menschengeschlecht aufgerichtet. Der Prophet Jesaias sagt: „Euere Sünden und Untugenden scheiden euch und eueren Gott voneinander.“ Gott verabscheut die Sünde, aber über den Sünder erbarmet er sich; er straft die Sünde, aber nur um den Sünder zu retten. Gott hat die Menschen ungeachtet ihres Falles nicht gehaßt, sondern geliebet 2 Tim. 1, 9. Dies bezeugt auch Christi Ausspruch: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16. Damit war der Welt das Mittel gegeben, welches zur Erfüllung der Gerechtigkeit Gottes, also zur Genugthuung erforderlich war. Gott liebte die Menschheit schon vor der Zeit der Welt, darum hat er selbst die Erlösungsanstalt getroffen und ihr in Christo das Mittel in die Hand gegeben sich von ihrem Fall zu erheben. Auf diese Weise versöhnte Gott die Welt mit sich selber und rechnete ihr die Sünde nicht zu, weil in Christi

freiwilligem Opfertod die Erfüllung des Gesetzes, das ist des Willens Gottes, nicht nur für seine Person ihren vollgiltigen, befriedigenden Abschluß fand, sondern weil in ihr auch schon die Gewähr- und Bürgschaft der endlichen Erfüllung des Willens Gottes von Seiten der Menschheit mit inbegriffen war. Das Wort „Nichtzurechnen" bedeutet eigentlich einen Vernunftschluß, d. h. ein Schließen von dem was angefangen auf das, was in Zukunft werden wird. Durch Christum, als den zweiten Adam, ist der lebendigmachende Geist in die Welt gekommen, wie durch den ersten Adam die Sünde und der Tod; und wie durch den ersten die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, so ist durch den zweiten die Rechtfertigung des Lebens über die Menschen gekommen, (Röm. 5, 18, 19), die ihren endlichen Abschluß nach der Hindurchbringung des lebendigmachenden Geistes zu allen finden wird. 1 Kor. 15, 22. So lange nun aber die Forderung Gottes an die Menschen: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig," oder Christi Wort: „Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" noch nicht erfüllt ist, findet die Bürgschaft oder Stellvertretung durch Christum statt, 1 Joh. 2, 1, bis der letzte Feind, d. i. der Tod, aufgehoben ist und Gott sein wird alles in allem. 1 Kor. 15, 26, 28. — „Christus, der erstgeborene Sohn Gottes und ewige Hohepriester, der ins Allerheiligste eingegangen ist durch sein Blut, sagt, als unser Anwalt und Fürsprecher gleichsam zu seinem Vater: „Habe Geduld mit meinen unmündigen Brüdern, die jetzt noch mit Schwachheit und Sünde kämpfen; ich habe ihnen dein Wort gegeben und will sie mit meinem Geiste leiten und unterstützen, bis ich sie alle herwieder gebracht haben werde. Siehe indessen mich an, der ich das Gesetz erfüllt, auch für sie erfüllt

und mich selbst für sie geheiliget habe." [Michael Hahn.] — „Lässet auch das Haupt ein Glied, welches es nicht nach sich zieht?" Dies ist die wahre biblische Stellvertretungslehre.

Nun könnte man fragen: Wozu war denn der Opfertod Christi erforderlich, wenn nicht zur Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes für die Sünden der Welt? Antwort: Christus selbst sagt, daß er gekommen sei, der Welt das Leben zu bringen, und daß, wer an ihn glaube, d. h. in sein Leben eingehe, ihn selbst in sich aufnehme, das ewige Leben habe und damit auch die Vergebung seiner Sünden. Joh. 6, 51 spricht Jesus klar aus, daß sein Lebenszweck sei, der Welt das Leben zu bringen, daß aber dieser Zweck erfordere, daß er sein natürliches Leben opfere, und daß er sich zu einer Speise zubereiten lasse, (Hebr. 10, 5) weil nur durch den leiblichen Tod sein geistiges ewiges Leben für die Welt fruchtbar werden könne: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringet es viele Frucht." Joh. 12, 24.

Ferner war der Opfertod Christi erforderlich, um dem die Macht zu nehmen, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel; Hebr. 2, 14, um nach Gottes Verheißung der Schlange den Kopf zu zertreten und um seinen Sieg über Welt, Tod und Teufel vollständig und erkennbar zu machen. Um den Glauben an ihn als den Weltheiland zu ermöglichen, mußte des Menschensohn am Stamme des Kreuzes erhöhet werden, gleich wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat. Joh. 3, 4.

Ferner: Christus mußte und wollte sterben, um sich eine Gemeinde zu gründen und so auch äußerlich das Reich Gottes aufzurichten; denn Jesus sollte sterben für das Volk

und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammen brächte, (Joh. 11, 51, 52. Kap. 10, 16. Ephes. 2, 16), und zugleich um sich das Recht zu erwerben, der ewige König dieses Reiches zu sein. „Er ward gehorsam bis zum Tod am Kreuz, darum hat ihn Gott auch erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist u. s. w. Phil. 2, 8." „Es ziemte dem, um deswillen alle Dinge sind, ... daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte." Hebr. 2, 10.

Eine weitere Ursache seines Todes ist die, daß er seine Lehre mit seinem Blute besiegeln und uns in allen Stücken ein Vorbild werden mußte. Jesus lehrte in der Bergpredigt: „Liebet euere Feinde" u. s. w., und am Stamme des Kreuzes bethätigte er diese seine Lehre, indem er betete: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Joh. 3, 15 spricht er: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde," und durch seinen Tod hat er diese Liebe mit der That bewiesen. Deshalb ermahnten auch die Apostel: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, welcher uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen." „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen." 1 Joh. 3, 16.

Christus war ohne Sünde, mithin dem Tode, als dem Sold der Sünde, nicht unterworfen, wollte er aber das Werk der Erlösung vollbringen, so mußte er den Tod und die mit demselben verbundenen schmerzlichen Leiden übernehmen. Daß er sie aber übernahm, das war sein eigener freier Entschluß, (nicht aber Gottes strafgerichtlicher Beschluß), weil er erkannte, daß kein anderer Weg zur Rettung des Menschengeschlechts möglich war. Die ge-

schichtliche Ursache des Todes Jesu war der Haß der jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer; diese ruhten nicht, bis das Todesurteil über ihn gefällt wurde. Wollte er nun die Erlösung oder das Reich Gottes herbeiführen, so mußte er unbedingt den Kelch des Leidens und des Todes trinken. Insofern war sein Tod allerdings ein „Muß", eine unausweichliche Nötigung, eben darum, weil er das Werk der Erlösung vollbringen wollte. „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?"

Durch ein Nachgeben oder Zurücktreten hätte er dem vorausgesehenen Tode ausweichen können. Daß er dieses nicht that, das war die freiwillige Hingabe seines Lebens, Gott ein angenehmes Opfer. „Meinest du nicht, daß ich könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen." „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber."

In den Augen der römischen Gerichtsbarkeit war die Verurteilung und Kreuzigung Jesu ein Kriminalfall, d. h. er wurde gerichtlich unter die Uebelthäter gerechnet und als ein Verbrecher mit dem Tode bestraft. Auch die Juden sagten: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben." Dies ist aber nicht so aufzufassen, als ob auch von Seiten der göttlichen Justiz, wegen den Sünden und Missethaten der Menschen, das Kriminalrecht an ihm ausgeübt worden wäre. Nicht durch eine juristische Stellvertretung vor Gottes Richterstuhl, wie die Kirche lehrt, sondern durch seinen freiwilligen Gehorsam und völlige Hingabe ist Christus ein Sühnmittel für die Menschheit geworden. Das Gefühl seines Gottverlassenseins war die höchste Spitze der Messiasprobe, die er zu bestehen hatte; daß er aber nicht wirklich von Gott als ein Missethäter ge-

richtet wurde und von ihm verlassen war, das lehrt uns seine glorreiche Auferstehung. Auch am Stamme des Kreuzes, und da erst recht, war er des Vaters lieber Sohn, an dem er Wohlgefallen hatte. Und auch wir sind nun Gott angenehm gemacht in dem Geliebten, sofern wir in dessen Gehorsam eingehen und werden wie Er war in der Welt.

Nach den Tieropfern des alten Bundes könnte man allerdings annehmen, daß der Tod und das Blut Christi an und für sich es eigentlich wäre, was Gott als Sühne für die Sünden der Menschen fordere oder vielmehr gefordert habe, wenn er nicht ausdrücklich in seinem Wort geoffenbart und durch seine Heilsanstalten bestätiget hätte, daß er nicht den Tod des Sünders wolle, sondern daß dieser sich bekehre und lebe. Die Liebesabsicht Gottes fordert aber, zur Erreichung der Heiligung des Menschen, die Aufopferung des seelischen, das ist des natürlichen, im Gegensatz zu Gott sich befindlichen, eigenwilligen, selbstsüchtigen Lebens. „Wer da suchet seine Seele — d. i. sein seelisches, natürliches Leben — zu erhalten, der wird es verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen." Luk. 17, 33. Weil nun das natürliche Fleischesleben seinen Sitz im Blute hat, wie die Schrift sagt: „Des Leibes Leben liegt im Blut," so ist die Opferung desselben in den mosaischen Tieropfern sinnbildlich als Sühne für die Sünde dargestellt, der Wert aber dieser Sühne liegt im Gehorsam. „Meinest du, daß der Herr mehr Lust habe am Opfer und Brandopfer? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer," 1 Sam. 15, 22, weil nur durch denselben der Wille Gottes erfüllt werden kann. Die mosaischen Tieropfer geschahen vorbildlich auf Christum. Dieser hat durch seinen Gehorsam bis zum Tod am Kreuz das wahre Sühnopfer dargebracht.

Die Stellen der heiligen Schrift, auf die sich die kirchliche Versöhnungslehre hauptsächlich stützt, sind 2 Kor. 5, 21. 1 Petr. 2, 24 und alle die andern, die vom Blute Christi handeln. Allein diesen Stellen und deren gewöhnlicher Auffassung stehen viele andere Stellen der heiligen Schrift erläuternd zur Seite, wie auch die weiter oben bereits angeführten. Wenn der Prophet Jesaias sagt: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen geschlagen, die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet," so sind eben damit alle die schmerzlichen Folgen des Entschlusses, den Jesus zur Rettung der Sünder gefaßt und ausgeführt hat, summarisch ausgedrückt. Wenn aber derselbe Prophet sagt: „Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert würde, so räumt er ja damit ein, daß dies nur ein irrtümliches Dafürhalten war. Allen derartigen Aussprüchen steht der Ausspruch Christi gegenüber: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Er selbst lud auf sich unsere Krankheit und unsere Schmerzen. Wenn aber der Apostel Paulus sagt: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht" 2 Kor. 5, 21, so sagt er damit dasselbe, was der Prophet und der Apostel Petrus (1 Petr. 2, 25) sagt, nämlich daß Gott durch seinen Geist und die in demselben liegende Kraft Christum zubereitet hat, das Werk der Zurückführung der gefallenen Menschheit zu Gott auszuführen und die schmerzlichen Folgen, die mit diesem Werk verbunden waren, willig zu übernehmen. Hebr. 10, 20 sagt der Apostel: „Welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch." Wenn nun der Apostel weiter von Christo sagt: „. . . an

welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut" Kol. 1, 14, so drückt er damit den Wert des ganzen Lebens, Leidens und Sterbens Christi für die Menschheit kurz und bündig zusammengefaßt aus. Worin aber dieser Wert bestehe, sagt er Röm. 6, 22: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn." Aus dieser letzten und vielen andern Stellen der heiligen Schrift geht klar hervor, daß die Apostel das Heil, welches in Christo, durch seinen Opfertod, für die ganze Menschheit vorhanden ist, nicht an das Blut Christi, als an den materiellen Stoff knüpfen, sondern an das durch Christum der Menschheit gewordene geistige, ewige Leben, oder, was gleichbedeutend ist, an die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. In ersterem Falle würden ja alsdann alle Menschen, abgesehen von ihrem geistlichen Zustand selig und hiermit stoßen wir wieder auf die Verkehrtheit des kirchlichen Begriffs. Wenn nach der Kirchenlehre das Blut Christi an und für sich, d. h. als Substanz, das Lösegeld für die Menschheit ist und Christus, als der Bürge, dieses Lösegeld vollkommen bezahlt hat, so sind die Menschen frei und ledig und Gott ist, wenn er anders gerecht sein will, gleichsam schuldig und verbunden denselben den Himmel und die Seligkeit ohne Unterschied zuteil werden zu lassen. Nun lehrt aber die heilige Schrift deutlich, daß wer zum Leben eingehen oder Teil und Erbe am Reiche Gottes haben wolle, der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben müsse. „Ringet durch die enge Pforte," — „kreuziget euer Fleisch," — „tötet eure Glieder so auf Erden sind," — „jaget nach der Heiligung," — „reiniget euch," — „heiliget euch," — „kämpfet," — „überwindet" u. s. w. Alle diese Schriftworte beweisen, daß die Forderung Gottes an die Menschen nach wie vor

dem Opfertode Christi aufrecht, d. h. in ihrer vollen Kraft bleibt, ja sogar noch verschärft wurde. Siehe Matth. 5, 22. 1 Joh. 3, 15.

Nun wird schon im menschlichen Leben eine Doppelforderung als eine strafbare Ungerechtigkeit angesehen. Hat der Bürge bezahlt, so kann keine Forderung mehr an den Schuldner gemacht werden. Hier tritt die Inkonsequenz, d. h. Folgewidrigkeit der kirchlichen Genugthuungslehre offen zu Tage. Man wird einwenden, daß viele Tausende im Glauben an die kirchliche Versöhnungslehre selig gestorben sind. Dies wird niemand bestreiten. Ist doch mit Gewißheit anzunehmen, daß auch fromme Katholiken selig sterben, weil Gott das Herz an- und die Zeit der Unwissenheit übersieht. Was aber diese in der jenseitigen Welt erst noch alles werden lernen und erkennen müssen, das ist vor unseren Augen verborgen. Thatsache ist, daß durch den seligen Tod frommer Katholiken, die mit Menschengebote und Irrtümer durchflochtene Lehre der katholischen Kirche nicht gebessert wird und auch durchaus nicht damit gerechtfertigt werden kann. Jellinghaus, ein von der Unrichtigkeit der kirchlichen Versöhnungslehre überzeugter gläubiger Theologe der protestantischen Kirche, sagt in einer Schrift über diesen Punkt folgendes: „Millionen haben in dieser Form das Heil erfaßt und seine Kraft selig erfahren, besonders da in ihren Herzen durch den Umgang mit der Bibel und dem lebendigen Heiland sich die Einseitigkeiten dieser Lehre praktisch ergänzten und naheliegende schädliche Folgerungen [aus frommer Scheu und christlicher Einfalt] nicht gezogen wurden.“ — Das, — nämlich die fromme Scheu vor dem Hergebrachten, um nicht zu sagen die Gedankenlosigkeit — ist also der Grund, weshalb die kirchliche Versöhnungslehre nicht noch viel schädlicher wirkte, als es

bereits der Fall ist. Gewöhnlich wirkt sie, wie eine Umschau in der Christenheit zur Genüge darthut, einschläfernd auf die Gewissen; wo aber wirklich Konsequenzen gezogen werden, liegt die Gefahr nahe, daß sie zum Sündigen auf Gnade führen. Eine Haupt- und Kernwahrheit der heiligen Schrift, wie die Versöhnungslehre sie ist, muß jedoch die schärfsten Konsequenzen, (d. h. Schlußfolgerungen) ertragen können, sie muß wahr und klar und nicht sich selbst widersprechend sein. Und sie ist dies auch nicht. Die wahre biblische Versöhnungslehre ist durchaus logisch, d. h. folgerichtig und birgt keinen Widerspruch in sich. Die Kirche allein hat diese Klarheit verwirrt und verdunkelt, wie sie so vieles verdunkelt und entstellt hat.

Viele Gottesmänner der protestantischen Kirche, wie Jung-Stilling, Ph. J. Spener, Michael Hahn und andere mehr, haben den Mangel der kirchlichen Rechtfertigungslehre gefühlt, und wenn sie auch nicht so weit gingen, diesen Mangel als ein Fehler oder Irrtum zu bezeichnen, so haben sie ihn doch durch die Heiligungslehre zu ergänzen gesucht, indem sie nicht allein „Christus für uns," also die Glaubensgerechtigkeit, sondern auch „Christus in uns," mithin die Lebensgerechtigkeit, lehrten und alle ernste wahrhafte Christen sind ihrem Beispiel gefolgt, während die eigentliche Kirchenlehre hauptsächlich die Rechtfertigung durch den Glauben betont, ohne auf entschiedene Heiligung zu dringen. Trotzdem es nun allerdings unbestritten ist, daß das Wort Gottes die Heiligung des Menschen verlangt, so ist dennoch klar, daß durch die hinzugefügte Heiligungslehre die Unrichtigkeit der Rechtfertigungslehre um nichts richtiger gestellt oder aufgehoben wird, ja, daß sogar die erstere mit der letzteren in Widerspruch steht, sobald man folgerichtige Schlüsse zieht.

Auch noch nach einer anderen Seite hin ist die kirchliche Stellvertretungslehre unklar und unverständlich. Die Kirche lehrt nämlich, daß die Sünder nicht nur den leiblichen, sondern auch den ewigen Tod, d. i. die ewige Verdammnis und Höllenstrafe, verdient habe. Demzufolge hatte Christus, als stellvertretender Sündenbüßer, nun auch die ewige Höllenstrafe an der Menschheit statt erleiden müssen. Da nun Jesus nicht diese ewige Qualen, sondern nur den leiblichen Tod erduldet hat, so würde folgen, daß er die Menschen zwar vom leiblichen Tod, aber nicht vom ewigen Tod losgekauft habe. Und doch behauptet die Kirche, daß die Gläubigen durch das stellvertretende Leiden Christi zwar nicht vom leiblichen Tod, wohl aber von der ewigen Höllenstrafe befreit wurden. Dies ist abermals ein Widerspruch, welcher jedoch wegfällt, sobald man die Stellvertretung Christi nicht, wie die Kirche, als eine juristische, d. h. strafgerichtliche betrachtet, sondern zum reinen Schriftsinn zurückkehrt.

Die Versöhnung und Erlösung ist in Christo vorhanden für die ganze Welt; ihre Heil und Segen bringende Wirkung wird aber nur denen zuteil, die — natürlich in seinem Geiste und in seiner Kraft — denselben Weg gehen, den Christus, der Durchbrecher aller Banden, in der Kraft seines Vaters gegangen ist. Dies bedingt aber ein Sterben des Fleischeswillens und alles dessen, was die geistige Entwicklung hindert. „Sterben wir mit ihm," sagt der Apostel, „so werden wir auch mit im leben." Die Rechtfertigungslehre der Kirche hingegen ist ein Faulkissen, weil man auf dem Verdienst Christi ausruht, ohne nach geistiger Entwicklung zu streben.

Nach der kirchlichen Versöhnungslehre handelt es sich um eine Veränderung in der Gesinnung Gottes gegen die

Menschen, nach der biblischen Auffassung hingegen um eine Veränderung in der Gesinnung der Menschen gegen Gott. Bei Gott ist jedoch keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Sowohl seine Liebe, wie das, was die Bibel Gottes Zorn nennt, d. h. sein verwerfendes Urteil gegen die Sünde, bleibt in Gott in alle Ewigkeit bestehen; seine Liebe aber hat in Christo, dem zweiten Adam, der Menschheit das Mittel geboten, sein verwerfendes Urteil gegen die Sünder unwirksam zu machen, durch den Geist Christi in das durch den ersten Adam verloren gegangene Ebenbild Gottes sich umändern zu lassen und dadurch ihrer endlichen Bestimmung, das ist der Vollendung entgegen zu kommen.

Daß die kirchliche Rechtfertigungslehre und die Art und Weise ihrer Anwendung den Zwecken des Opfertodes Christi nicht entspricht, hat auch Beck, Professor der Theologie in Tübingen, in einer Schrift mit folgenden Worten ausgesprochen: „Die Art, wie gewöhnlich Gnade unter dem Titel der Rechtfertigung verkündigt wird, verkehrt die ganze biblische Anschauung und schläfert die Gewissen ein. Nach den falschen Gnadenpredigten folgt kein Tag des gerechten Gerichts zwischen der Gnade und der Ewigkeit, sondern man macht aus der Armen-Sünder-Amnestie eine ewige Seligkeit. Dieses Gerede macht aus der Christenheit das faulende Aas, das aus dem Judenvolk geworden ist, weil es auch als Bundesvolk Gottes die Güte und Langmut Gottes, seine Versöhnungsgnade [Opferanstalten] und Verheißungen auf unbedingte Amnestie und Beseeligung bezog und den sittlichen Forderungen des göttlichen Bundes mit seinen äußeren Werken genug gethan glaubte."

Sehr häufig wird auch die Begnadigung des Schächers am Kreuz zum Faulkissen gemacht. Wenn Christus von

einem schmalen Weg spricht, wenn er sagt: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach," „Ihr seid meine rechten Jünger, so ihr thut, was ich euch gebiete," „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten", „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet," „Nicht die zu mir sagen: Herr, Herr! sondern wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der wird in das Himmelreich kommen," „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," „Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird mein Vater wegnehmen" u. s. w., so ist ja klar, daß er hier zu den Lebenden und nicht zu den Sterbenden spricht, indem bei einem Sterbenden von einer Selbstverleugnung und Kreuzaufnahme, von einem Halten der Gebote Gottes, von einem Wandel im Licht, von einem Fruchtbringen, von einem Reichwerden an guten Werken nicht mehr die Rede sein kann. Damit hat der Herr jedoch keineswegs denjenigen, die erst in der elften Stunde zu ihm kommen, das ewige Leben oder die Seligkeit abgesprochen, da er ja überhaupt nicht den Tod des Sünders will. Die heilige Schrift wie die Erfahrung jedoch lehrt uns, daß alles seinen Anfang, Fortgang und Vollendung hat, sowohl im zeitlichirdischen wie im ewighimmlischen Leben. Den Sohn Gottes im Glauben zu erfassen, ist auch noch auf dem Sterbebette möglich, allein ein solch' geistlich neugeborenes Kind ist noch unentwickelt und noch nicht fähig der Seligkeiten Fülle zu genießen, sondern kommt nach dem Tode an einen Ort, der seinem Zustande entsprechend ist. Wenn Christus zum Schächer sagt: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein," so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dies nicht gleichbedeutend ist mit dem „dritten Himmel," in welchen der

Apostel Paulus entzückt ward. Es ist unwahrscheinlich, daß der eben erst bekehrte Uebelthäter sogleich in die höchste Stufe der Herrlichkeit eingeführt worden ist, denn zur vollendeten Seligkeit gehört vollendete Heiligkeit. Dafür spricht auch schon der Umstand, daß Christus noch nicht aufgefahren war zu seinem Vater; erst nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt nahm er das Reich der Herrlichkeit ein. Es ist daher nicht anzunehmen, daß der Schächer noch vor dem großen Erstling in das Heiligtum der Himmel versetzt worden ist. Zum Anschauen Gottes kann ein geistlich neugeborenes Kind, dem erst auf dem Sterbebette Schächersgnade zuteil geworden, wie überhaupt niemand kommen, bei dem noch Stellvertretung durch Christum, als dem Mittler und Hohenpriester, stattfinden muß. Denn die Versöhnung oder Rechtfertigung des Menschen vor Gott ist, so lange die Stellvertretung durch Christum für ihn bestehet, noch eine zugerechnete, d. h. uneigentliche, also nicht wesentliche, wirkliche Gerechtigkeit, sondern eine nur in Christo, dem Haupte bestehende, und deshalb ist auch der Zutritt zu Gott, vor dem nur reale, d. h. wirkliche Gerechtigkeit bestehen kann, dem noch unvollendeten Menschengeist nicht möglich. Nur die reines Herzens sind, werden Gott schauen. Das Anschauen Gottes ist nur dann möglich, wann die Forderung Gottes: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig," wirklich erfüllt und das Ebenbild Christi im Menschen erreicht ist. Dann erst ist die Rechtfertigung keine zugerechnete mehr, weil das Werk der Heiligung vollendet und der Zweck, zu welchem Christus in die Welt gekommen und gestorben ist, erfüllt ist. So verschieden nun der Zustand der Gläubigen in dieser Welt ist, so verschieden wird auch der Grad ihrer Seligkeit in jener Welt sein. Die

Kirche hingegen macht in dieser Beziehung keinen Unterschied und läßt den Anfänger, dem erst auf dem Sterbebette noch Schächersgnade zuteil geworden, nach seinem Tode sofort in denselben seligen und herrlichen Zustand versetzt werden, in welchen derjenige versetzt wird, welcher, wie der Apostel Paulus, den Lauf und Kampf vollendet und alle Proben siegreich bestanden hat. Daher so viele falsche Seligpreisungen bei Sterbefällen und Begräbnissen. Solche Auffassungen sind die Folgen der falschen kirchlichen Rechtfertigungs- und Versöhnungslehre, die das Verdienst Christi in die stellvertretende Sündenbüßung und auf den Glauben daran das Hauptgewicht legt. [N. N.]

„Des weiteren trifft die Kirche der Vorwurf, daß sie den Reichsplan Jesu Christi,

das Ziel der göttlichen Weissagung aus den Augen verloren, und den Weg, der zu diesem Ziele führt, verdunkelt hat. Dies geschah schon im Lauf des zweiten, noch mehr aber des dritten Jahrhunderts nach Christo, und wurde am Anfang des vierten Jahrhunderts durch Umwandlung der urchristlichen Gemeinde, mit Hilfe der Staatsgewalt, in eine Welt- und Dogmenkirche ganz verdeckt und verschüttet. Das war ein Kardinalfehler, denn die Lehre vom Reiche Gottes ist die Fundamentallehre des Christentums. Dieses sollte die Welt überwinden, umgestalten und Reichgottteszustände auf Erden schaffen. Aber während die katholische Kirche an die Stelle des Reiches Gottes die kirchliche Lehre und die kirchlichen Gebräuche gesetzt und in der Hierarchie der Geistlichkeit ein Zerrbild des Königreichs Christi aufgestellt hatte, erklärten die Reformatoren (im 15. Jahrhundert) zwar ganz richtig die heilige Schrift für die Quelle und Richtschnur der christlichen Lehren und Gebräuche und beseitigten damit den angemaßten Anspruch

der Priester auf Herrschaft über die Seelen, aber die Herstellung besserer Zustände oder die Aufrichtung des Reiches Gottes ließen sie immer noch der unbestimmten Zukunft oder dem Jenseits anheimfallen. Die Apostel haben es als ihre Aufgabe angesehen, den Gehorsam des Glaubens unter allen Nationen aufzurichten (Röm. 1, 5) und als Mittel dazu Zeugnis von dem Tode, der Auferstehung und der Machtvollkommenheit Jesu Christi abzulegen. Die Königreiche dieser Welt sind auf das äußere oder fleischliche Wesen des Menschen gegründet; sie können im besten Fall nur das äußere Wohl ihrer Angehörigen befördern; ihre Organisation besteht in verschiedenen Stufen äußerer Macht und Ehre, die im besten Fall nach einer gerechten Abmessung der natürlichen Kräfte der Menschen und ihrer Leistungen ausgeteilt werden. Sie sind also nur ein unvollkommenes Abbild des Reiches Gottes, das sich auf alle Zeiten und alle Menschen erstrecken muß, das dazu bestimmt ist, das geistige Leben in seinen Mitgliedern bis zur Reife, nämlich zum ewigen Leben zu entwickeln und dessen Organisation darin besteht, daß die Aemter und Geschäfte nach dem Maß des göttlichen Geistes, so wie nach den Gaben des Geistes ausgeteilt werden.

Der Reichsplan Jesu Christi verlangt also nicht erst bei seiner Wiederkunft, sondern von seiner Auferstehung an die Aufrichtung einer wirklichen, aber geistigen, [d. h. vom Geiste Jesu Christi bewirkten] Regierung, an welcher die einzelnen Mitglieder in dem Maß thätigen Anteil nehmen, in welchem sie den Geist und seine Gaben besitzen. Jesus Christus hat eine solche Regierung von dem Tag seiner Auferstehung an gegründet und die Apostel, die er schon vorher dazu ausgewählt und erzogen hatte, in das Amt der Regierung an seiner statt eingesetzt. (Joh. 20,

21—28.) Die Gemeinde Gottes — die christliche Gemeinde inmitten des jüdischen Volkes und die christlichen Gemeinden aus den heidnischen Nationen — sollten das Werk Christi über die Erde verbreiten und seine Königsherrschaft unter den Nationen aufrichten. Die Kirche aber war von Anfang an (man kann diesen Anfang vom Tode der Apostel an rechnen) nicht bloß ein Werk des lebendigmachenden Geistes Christi, sondern ihr Glaubens-, Gottesdienst- und Sittengesetz bildete sich teilweise, und je länger je mehr, durch fleischliche Mittel und Kräfte aus, so daß sie zu ihrer Aufrechthaltung bald (von Konstantin an) auch das Schwert der Staatsgewalt bedurfte. Sie war also nicht mehr eine Gestalt des Reiches Gottes, sondern eine Mischung von Geist und Fleisch. Erst in der Reformation erwachte in einzelnen Männern wieder die Kraft des Geistes zum Widerstand gegen die Macht des Todes und das eingerissene Verderben, ohne jedoch die ursprüngliche Aufgabe, nämlich die Bildung eines Volkes Gottes, ganz zu erkennen und zu erreichen, weshalb auch die aus der Reformation entstandenen protestantischen Kirchen den Fortschritt des Abfalls nicht hemmen konnten. (Man wollte eben nur das Alte restaurieren, aber kein Neues schaffen, nicht ganz und völlig zum reinen Urchristentum zurückkehren.)

Die Reformation und ihre Wirkungen haben, wie schon erwähnt, nicht das Reich Gottes hergestellt, sondern nur eine Vorbereitung desselben bewirkt. Die Aufgabe der jetzigen Zeit ist also, gegenüber dem Abfall, aus welchem, sobald das Christentum in seiner wahren Gestalt hervortritt, das Antichristentum sich entwickelt,

die Sammlung des Volkes Gottes,

zwecks Herstellung einer Gemeinde nach apostoli-

schem Muster, oder mit andern Worten, die von Christus gewollte Gestalt des Reiches Gottes zu verwirklichen. Diese wahre gottgewollte Gestalt des Reiches Gottes ist, wie schon gesagt, ein Volk Gottes, welches zur Reinheit des Urchristentums zurückkehrt und zu welchem, sobald es da ist, die Nationen der Erde entweder in das Verhältnis der Feindschaft treten, oder aber sich nach seinem Muster umgestalten müssen." (Christoph Hoffmann.)

„So gewiß es nur einen Christus und eine christliche Wahrheit giebt, so gewiß kann es auch nur eine wahre christliche Gemeinde geben. Diese besteht aus allen, die an Christum wahrhaft glauben und die durch den Glauben, wie mit ihm, so auch untereinander innig verbunden sind. Die erste apostolische Gemeinde war in verschiedene Gemeinden in Judäa, Galatia, Macedonien, Asien u. s. w. geteilt; aber diese einzelnen und in Beziehung auf ihre Beschaffenheit und ihren Zustand sehr verschiedenen Gemeinden waren doch im Wesentlichen Eins, sie machten eben darum alle zusammen die Eine christliche Gemeinde aus. Ein Geist, ein Glaube, eine Taufe, ein Leib, ein Haupt, ein Grund- und Eckstein, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wuchs zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. In dieser Einheit sehen wir die christliche Gemeinde so lange die Apostel lebten, einige Versuche, Spaltungen hervorzubringen, abgerechnet. (1. Cor. 3, 3—5.)

Sehen wir aber auf die Christenheit unserer Tage, so finden wir sie, anstatt in der Einheit stehend, in die mannigfaltigsten Kirchen, Parteien und Sekten zersplittert, von welchen jede behauptet, sie allein sei die wahre christliche Kirche oder Gemeinde; alle stellen mehr oder weniger Bedingungen zur Teilnahme an ihrer Gemeinschaft, welche

Christus und seine Apostel nicht gestellt haben, legen vor und lassen eidlich bekennen oder unterschreiben Bekenntnisse, oft so fein gesponnen, daß sie die Kräfte des einfachen Verstandes weit überflügeln und aus dem Gebiet des Glaubens in das Gebiet menschlicher Schulweisheit versetzen; und wenn sie auch den übrigen Parteien den Christennamen nicht versagen, ja zugeben, daß auch in ihnen Christus manche wahre Glieder habe, so versagen sie ihnen dennoch die Gemeinschaft (besonders des Abendmahlgenusses), so lange sie sich nicht ihren besonderen Ansichten und Bestimmungen und ihrer Form ganz unterwerfen. Diese Kirchen und Parteien stehen aber nicht bloß getrennt von einander, sondern sie betrachten sich gewöhnlich auch mit der größten Eifersucht. Eine sucht auf Unkosten der andern sich zu vergrößern, d. h. ihrer Glieder Zahl zu vermehren und wenn sie auch anfänglich nur Glaubens- und Gewissensfreiheit für sich fordern, so streben sie doch bald darnach, weltliche Macht zu erringen und haben sie sie errungen, sind sie zur herrschenden Partei geworden, so suchen sie, wenn auch noch so verborgen, die andere zu unterdrücken, bloß weil sie nicht dasselbe Paßwort haben."

„Die anerkannte Staatskirche blickt meist verächtlich auf die Sekten herab; doch würde sie besser daran thun, auf den Grund zu gehen und sich zu fragen: Warum sind so viele Sekten entstanden? Keine Wirkung ohne Ursache. Wir wollen der Zersplitterung gewiß nicht das Wort reden, aber wir können nicht umhin, zu sagen: Die Spaltung in verschiedene Glaubensrichtungen ist die natürliche Folge des Gesamtzustandes der Kirche. Wäre die Papstkirche nicht zur Hurenkirche herabgesunken, so wäre zur Zeit der Reformation kein Schisma entstanden; und wäre die protestan-

tische Kirche das, was sie sein sollte, d. h. wäre sie zum ungefälschten Urchristentum zurückgekehrt und hätte sie das Ziel der Weissagung nicht preisgegeben, so würden sich nicht so viel Wahrheitsuchende von ihr losgesagt haben. Die verschiedenen Sekten sind wenigstens ein Beweis, daß im Suchen nach etwas Besserem, ein Streben nach dem, was Christus und seine Apostel gewollt, vorhanden ist, trotzdem daß hiebei Auswüchse vorkommen, was allerdings zu beklagen ist.

Thatsache ist, daß das Reich Gottes, als das Ziel der apostolischen Gemeindegründung in Wirklichkeit noch nicht vorhanden ist. Denn diese zerrissene Christenheit, diese Masse oft feindlich einander gegenüberstehender Parteien, kann doch wohl die Gemeinde nicht sein, welche der Leib Christi ist, in welcher alle mit Ihm und unter einander Eins sein sollen wie Er Eins mit dem Vater ist; nicht die Gemeinde, in welcher alle sich untereinander lieben sollen, wie Er uns geliebt hat?! Das Traurigste aber ist, daß diese Uneinigkeit von den verschiedenen Missionaren auch in die Heidenwelt hinausgetragen wird."

„Tiefbetrübt und ratlos siehet da nun gewiß mancher, dem die Liebe und Wahrheit des Herrn ins Herz gedrungen und der mit ganzer Seele nach brüderlicher Gemeinschaft verlangt, auf diesen Zustand der Christenheit unserer Tage hin. Wohin soll er sich wenden? Die trost- und ruhmlose Zersplitterung der jetzigen Christenheit in so viele sich gegenseitig ausschließende Parteien macht es darum jedem Christen zur heiligen Pflicht, ernstlich zu prüfen, was nach der Absicht Christi seine Gemeinde sein soll. Diese seine Absicht aber, so wie ihn selbst in seiner geschichtlichen Erscheinung, lernen wir nur durch die Apostel kennen, durch welche er auch seine Gemeinde gegründet hat.

Aus den Schriften der Apostel müssen wir also die Merkmale der wahren christlichen Gemeinde uns vor Augen stellen, und nur wo und wie weit wir diese Merkmale wieder finden, nur da und so weit können wir in den verschiedenen Parteien Teile der allgemeinen christlichen Gemeinde erkennen. Die Apostel bestimmten nach dem Grad der geistigen Thätigkeit und Lauterkeit den Wert ihrer Glieder und Gemeinden. („Diese aber — die Beroenser — waren die edelsten — also edler als die anderen — zu Thessalonich, welche das Wort annahmen mit aller Willigkeit, und forschten täglich in der Schrift, ob sichs also hielte." Ap. G. 17, 11.)

Nach der heiligen Schrift und nach den Absichten Christi soll die christliche Gemeinde eine Körperschaft von Gläubigen und Wiedergeborenen, also nicht Weltlich- sondern Himmlischgesinnter sein. Ist aber diese Körperschaft eben nur die Gemeinschaft der Gläubigen, so liegt es schon in der Natur der Sache, wie es auch aus Christi und seiner Apostel Wort und Verfahren hervorgeht, daß sie ein durchaus freiwilliger Verein sein müsse, in welchen die Glieder nicht dem Herkommen gemäß blos durch äußerliche Zermonien, sondern durch eigene Ueberzeugung eingefügt werden. Eine Gesellschaft, aus dem Geiste Christi und seiner Apostel hervorgegangen und in diesem Geiste lebend, kann nur eine freiwillige sein. Sie zwingt niemand sich ihr anzuschließen und hält keinen in ihrer Mitte durch Zwang und Gewalt. Und wer wird, wer kann in sie eintreten, als der, der in ihr die Wahrheit, sein ewiges Heil gefunden hat, da sie ja nicht nur keine zeitlichen Vorteile darbietet, sondern einen ernsten Kampf mit der Welt zu bestehen hat? Mit einem einheitlichen äußeren Mechanismus allein ist es nicht gethan; das sehen wir an der starren, geisttötenden Einheit der

katholischen Kirche. Die wahre Einheit ist eine auf innerer Ueberzeugung beruhende freie Vereinigung aller Gläubigen.

Aber obwohl in der wahrhaft christlichen Gemeinde alles freiwillig aus eigener Ueberzeugung geschehen soll, so ist doch ihre Verfassung keineswegs, wie manche meinen, eine demokratische, wo das Volk selbst durch seine Vertreter nach Stimmenmehrheit seine Gesetze giebt, welche mithin unter veränderten Umständen auf dieselbe Weise wieder verworfen und durch andere ersetzt werden können, sondern sie ist eine absolut monarchische. Christus allein ist Haupt seines Leibes, er allein ist König, Gesetzgeber und Richter. Wie er keinen anderen Willen hatte als seines Vaters Willen, so soll auch in seiner Gemeinde aller Eigenwille, alle Willkür verschwinden und nur sein Wille gelten.*)

Wenn indes gleich der Herr allein seine Gemeinde regieren will, so hat er doch damit die menschliche Thätigkeit zur Aufrechthaltung der Wahrheit, der Ordnung und Einheit in seiner Gemeinde nicht ausgeschlossen. Denn wie er immer in den Seinen wirkt, so will er auch durch sie wirken. Darum hat er auch Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer und Diakonen gesetzt, damit sein Leib erbauet werde. Doch er, der Herr selbst, als der Lebensgeist seiner Gemeinde, ist und bleibt darum der Alleinwirkende in derselben, und eine menschliche Thätigkeit, die sich nicht als aus seinem Geiste hervorgegangen erweiset, soll in der Gemeinde nicht anerkannt werden.

*) Ein Gottesmann sagt: „Die Verfassung des künftigen Reiches Gottes auf Erden wird eine theoaristo-demokratische zugleich sein.“ Doch bezieht sich dies auf eine spätere Entwicklungsperiode, wo das Volk Gottes zur größeren Reife und Mündigkeit gelangt sein wird. A. d. Herausg.

Eine Hierarchie, d. h. gewaltthätige Priesterherrschaft und Gewissenszwang, kann und soll innerhalb der Gemeinde nicht stattfinden. Glaubensfreiheit will Gott und seine Sache, das Christentum, setzt sie voraus; denn nur da, wo gedacht, frei geforscht und geprüft werden darf, kann die Wahrheit in ihrer Gotteskraft sich offenbar machen. Wo sie aber nicht ist, da wird menschlicher Wille, menschliche Meinung und Anordnung an die Stelle des Willens Gottes, seiner ewigen Wahrheit und seiner heiligen Ordnung gesetzt; da wird menschliche Satzung höher gestellt denn Gottes Gebot. In Beziehung auf weltliche Dinge gilt das Wort: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; wer ihr widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung. In Beziehung auf geistige Dinge aber ist der Christ nur Gott Gehorsam schuldig. Niemand kann uns befehlen, wie wir glauben, was wir für wahr halten sollen, denn das widerspräche der Natur des menschlichen Geistes. Wir können nicht für wahr halten, was andere wollen, sondern nur das, wovon wir selbst überzeugt sind. Gott will deshalb auch nur einen freien Dienst von uns, eine Hingebung an ihn, die ganz aus unserer innersten Ueberzeugung hervorgeht. Wer darf zwingen oder bevormunden, wo er frei gelassen hat? Das Wort Gottes allein ist entscheidend; nur dies darf uns als Prüfstein und Richtschnur gelten. Ist nun die christliche Gemeinde, wie wir aus der heiligen Schrift nachgewiesen haben, ein Verein von gläubigen Menschen, welche freiwillig sich Christo, ihrem Herrn, hingegeben haben, um sich von ihm allein durch seinen Geist regieren zu lassen, so ist sie selbst (als Ganzes) es auch und nicht eine besondere Gesellschaft in ihr, durch welche der Herr die ganze Welt sich unterthänig machen will, und dies ohne Zwang und Gewalt, allein durch die

Predigt des Evangeliums und durch ihr Vorbild. Ja, sie legt nicht allein durch ihr Wort und ihren Wandel, sondern schon durch ihr bloses Vorhandensein fortwährend Zeugnis von Christo, und dessen Plan und Königswillen ab. Nicht nur, wie schon erwähnt, ein besonderer Stand, nein, alle ihre Glieder, jedes nach dem Maße seiner Gaben und Kräfte, arbeiten mit an der hohen Aufgabe, in ihrer Gesamtheit das Licht und Salz der Erde zu sein. Gewiß, der Herr hat besondere Aemter angeordnet, aber das Werk der Unterthanmachung der Völker unter das Szepter Jesu Christi wird der Gemeinde nur dann in seinem ganzen Umfange gelingen, wenn sie selbst ganz das ist, was sie nach Gottes Willen sein soll. Aus den Briefen der Apostel sehen wir, daß sie darauf hinwirkten, daß die ganze Gemeinde zur geistigen Mündigkeit, zum Mannesalter Christi hinanreifen und das wahre königliche Priestertum, das „heilige Volk" darstellen möge.

Sind das aber die Grundzüge der ersten christlichen Gemeinde, so ergiebt sich auf den ersten Blick schon, daß die Christenheit unserer Tage von ihrer ursprünglichen Beschaffenheit weit abgewichen ist, und auch die Zersplitterung in Kirchen, Parteien und Sekten ist auf jeden Fall dem Willen des Herrn entgegen. Wo aber eine große herrliche Sache zerfallen ist, da muß man aus ihrem Geiste herausgetreten sein, ihre Natur und Bestimmung aus den Augen verloren haben; da müssen Dinge geschehen sein, die unterlassen werden sollten und andere unterlassen, die geschehen mußten. Nur der Rückblick auf das Ursprüngliche kann uns darüber zu einem sicheren Urteil verhelfen.

Wenn wir aber den Verfall der Christenheit im allgemeinen beklagen, so behaupten wir doch damit keineswegs, daß alle die verschiedenen Parteien in der Christenheit in

gleichem Grade des Verfalls seien, daß nicht eine vor der anderen große Vorzüge habe, weil sie eben von der ursprünglichen Wahrheit und dem ersten Leben noch mehr in sich enthält oder mehr zu ihm zurückgekehrt ist als die übrigen. Ebensowenig leugnen wir, daß es noch überall, unter allen Glaubensrichtungen, wahrhaft gläubige Menschen giebt, wenn sie gleich das Gebrechen des ganzen, oder der Richtung der sie angehören, mehr oder weniger an sich tragen. Denn der Herr ist noch nie, auch in den Zeiten des größten Verderbens nicht, von seiner Sache gewichen und hat jederzeit mehr denn Siebentausend aufbehalten, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor dem Baal, dem Götzen dieser Welt. (1 Kön. 19, 18). Besonders kann in unseren Tagen eine Neubelebung des Glaubens in vielen nicht verkannt werden, wenn gleich zu bedauern ist, daß ein großer Teil dieser Erweckten, anstatt zu dem Ursprünglichen, dem reinen Gotteswort und der anfänglichen Ordnung der Dinge zurückzukehren, bei menschlichen Lehrbestimmungen und aus irgend einer Zeit hervorgegangenen Formen stehen bleiben und diese mit einem Eifer festhalten, als ob von ihnen das Heil der Menschen abhinge. Doch Gott sei Dank, wir wissen auch, daß es allenthalben Gläubige giebt, denen der Herr das Auge des Geistes geöffnet hat, daß sie einsehen, daß nur durch einen Zusammenschluß und durch die Wiederherstellung der Urgemeinde dem Strom des Verderbens ein Damm entgegengesetzt werden kann. Das nun ist unsere Aufgabe.

Oder sollten wir uns zurückschrecken lassen, wenn uns da und dort einer entgegenhält: „Die Rückkehr zur Organisation und Einheit der ersten christlichen Gemeinde bleibt, wenn nicht eine neue Ausgießung des heiligen Geistes geschieht, ein Luftschloß!"?

Wir bedauern, aus christlichem Munde ein solches Urteil zu vernehmen und können nicht umhin uns über dasselbe kurz zu erklären: Die erste christliche Gemeinde ist die Gemeinde, wie sie nach den Absichten Christi sein sollte und wie sie nach der Ausgießung des heiligen Geistes durch die Apostel gegründet wurde. Sie war mithin, wenn auch noch auf der ersten Stufe ihrer Entwicklung, die wahre Gemeinde des Herrn. Aber eben, weil man in den nachfolgenden Zeiten die Absicht Christi hintangesetzt und die Lehren und Anordnungen der Apostel nicht mehr beachtet hatte, ist ihre Entwicklung gehemmt worden, nicht nur, sondern sie ist auch entartet und untauglich geworden die Absichten Christi hinauszuführen. Und nun sollten diejenigen, welche wieder in die Absicht Christi sich zurückversetzen und treulich den Anweisungen und Anordnungen der Apostel folgen wollen, um so wieder die Gemeinde des Herrn darzustellen und zu seinen Zwecken sich gebrauchen zu lassen, ein Luftschloß bauen?! Ist denn dieses ihr Thun nicht vielmehr dem Plan und Willen des Herrn ganz gemäß? Was will man damit sagen, wenn man behauptet: „wenn nicht eine neue Ausgießung des heiligen Geistes geschieht, ist alle darauf zielende Arbeit vergeblich?“ Meint man etwa das erste Pfingstfest müsse sich wiederholen? Allein was berechtigt uns zu einer solchen Erwartung? Was berechtigt uns, in Unthätigkeit zu verharren und in passiver Ruhe, oder besser gesagt, Geistesträgheit auf das Außerordentliche zu warten? Wir sind zwar der Ueberzeugung, daß die Weissagung des Propheten Joel: „Ich will meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch“ am ersten Pfingstfest nur in Erfüllung zu gehen begann, und daß sie, wie jede Weissagung, besonders gegen das Ende dieses Zeitlaufs noch vollkommener sich erfüllen wird; auch wollen wir durchaus nicht den

Geist des Herrn in seiner Wirksamkeit beschränken, behauptend, wie so manche thun, die außerordentlichen Gaben desselben seien nur zur Begründung des Christentums in der Welt mitgeteilt worden und dürften hinfort nicht mehr erwartet werden; nein, unser Herr ist der lebendige Gott, welcher kann, was er will, und der seinen Geist so mitteilen wird, wie es seiner Weisheit und Liebe gemäß und nach Zeit und Umständen erforderlich ist. Aber — sollen wir, nur darauf wartend, die Hände in den Schoß legen? „Wie sagt der Herr? „Sie haben Moses und die Propheten; laß sie dieselben hören." (Luk. 16. 20.) Und wir haben mehr; wir haben sein heiliges Wort, in welchem er uns seinen Willen kund gethan hat, so daß wir keine Entschuldigung haben. Wie am ersten Pfingstfest der Geist nur den Empfänglichen mitgeteilt wurde, so wird er auch jetzt und künftig nur treuen, in seinen Willen eingehenden und für seine Sache thätigen Arbeitern mitgeteilt werden. Wer hingegen die Gabe, die er empfangen hat, nicht gebrauchen will bis das Außerordentliche geschehen sei; wer gar noch, anstatt Hindernisse hinwegzuräumen, Menschenwerk zu stützen sucht, meinend, er thue Gott einen Dienst daran; wer den Eifer für die Reinigung und Wiederherstellung, für den Fort- und Ausbau der Gemeinde Christi, für Verkehrtheit und Verblendung erklärt, der macht sich eben dadurch für die Gaben des Geistes unempfänglich. Wir dürfen uns daher durch solche grundlose Behauptungen nicht irre machen lassen, sondern müssen thun was wir sollen und können, hoffend mit Zuversicht auf die Hilfe des Herrn. Er allein weiß, was an der Zeit ist, und was zu seiner Verherrlichung geschieht, das wird er auch gelingen lassen und zur rechten Zeit durch außerordentliches Eingreifen zur Reife bringen." (Philadelphos.)

„ . . . . Die kirchliche Verwirrung und der gesunkene geistliche Zustand gewinnt eine um so ernstere Bedeutung, als darin nur der fortgeschrittene Prozeß der Entartung der gesamten Christenheit sich kund gibt. Wohin wir nur blicken, — überall dieselben Wehen, dieselben Konflikte zwischen Staat und Kirche, zwischen der Gesellschaft und dem biblischen Christentum, überall dieselbe Unmöglichkeit einer friedlichen Lösung des Knotens für die Völker, überall die nämliche Entfesselung des Fleisches, dieselbe unreine Vermischung von Wahrheit und Lüge, derselbe gleißnerische Schein der Gottseligkeit in den bisher zu Recht bestehenden Verhältnissen, überall Versammlungen, Vereine und Meetings, wobei die babylonische Verwirrung für die Nüchternen immer klarer zu Tage tritt, überall banges Warten auf das, was kommen soll. Bereits zeigen sich am Kirchenhimmel die Vorzeichen des nahenden Sturmes, der in der ersten französischen Revolution sein kleineres nur auf eine Nation beschränktes Vorbild hat, wo der Geist von unten her als solcher die Zügel der Staaten ergreifen und mit aller Konsequenz und Geistesdynamik alles was Gott und Gottesdienst heißt vom Erdboden zu tilgen suchen wird. Die falsche Toleranz bahn der Intoleranz des Widerchristen den Weg. Nicht, daß die Bosheit erst in unsern Tagen aufgetreten wäre, aber was jetzt dasteht, ist die beinahe reife Frucht der Sünden vieler Geschlechter. . . . Da ist Roms unerkannte Blutschuld, die verhängnisvolle Substituirung der Kirche und des falsch-apostolischen Primates an die Stelle des allein unfehlbaren himmlischen Königs, die anmaßliche Vorausnahme der Siegeszeit oder der verheißenen zukünftigen Erhöhung der Gemeinde Jesu zur Weltherrschaft, die nur seiner rechtmäßigen Brautgemeinde zukommt. — Da ist

die Sünde des Protestantismus. Wie die römischkatholische Kirche das Zeugnis für die Einheit ist, so ist der Protestantismus die Geschichte des Ringens und Strebens das Leben aus Gott zu erhalten und die Regung des Bewußtseins, daß noch etwas anderes not thut, als die blos äußerliche Einheit. Aber es wollte der Protestantismus dieses Leben erhalten durch andere als die von Gott verordneten Mittel und indem man dem falschen Königtum des Papstes auswich, geriet man unter das falsche Priestertum der Könige und der ungeistlichen Massen. Die beliebte Phrase vom allgemeinen Priestertum nimmt sich sonderbar aus im Munde derer, die keine Idee haben vom Hohenpriestertum Christi im Himmel, in welchem allein alles Priestertum auf Erden wurzelt und Kraft hat. — Da ist auf Seiten der freien Gemeinschaften und Independenten die Sünde der endlosen Spaltung und Seperation die nicht immer im Gehorsam des Glaubens, sondern vielfach in religiöser Ungebundenheit und eigener Geistlichkeit ihren Grund hat. ... In der Frage der Einheit des Leibes Christi ist in der gewöhnlichen evangelischen Erkenntnis eine Lücke, zusammenhängend mit dem Notstand der gespaltenen Kirche, den man wider das klare Gotteswort, wider alle Lehren der Erfahrung und alles gesunde Gefühl zu rechtfertigen sucht, da man ihn nicht ändern kann, — eine Lücke, über die man sich vergebens mit der schriftwidrigen Ausflucht einer „unsichtbaren Kirche" hinwegzuhelfen sucht. Gewiß ist im Auftreten der reformatorischen Männer, das einen Riß der Kirche und ihre Ueberlieferung an die Staatsgewalt zur Folge hatte, das göttliche Walten nicht zu verkennen, welches geknechtete Gewissen befreite und das vergrabene göttliche Wort wieder auf den Leuchter stellte; aber es hat damit eine ähnliche Bewandtnis wie

mit der Spaltung Israels in Ephraim und Juda, die in der Schrift nicht nur als göttliches Werk, sondern ebensosehr als menschlich verschuldetes Uebel erscheint. ... Darum kann dem Nationalkirchentum nicht mehr geholfen werden und Siechtum, Zersetzung und geistlicher Tod tritt ein. Es sind die Zeiten vor der Thür, welche die hl. Schrift „die Stunde der Versuchung" nennt oder die große Trübsal" unter dem Antichristentum, wo der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte steht und es wieder gilt, den Glauben an die Hoffnung Israels (d. h. an die Weissagung vom Königreich Gottes) — wenn man ihn unter den Lügenwundern und den großen Erfolgen der entchristlichten Humanität überhaupt noch zu retten vermag — mit seinem Blute zu besiegeln. Alle anderen Erwartungen, etwa auf baldige Umkehr dieses Zeitgeschlechts und christliche Konstitution der Völker (im allgemeinen), sind täuschende, trügerische Hoffnungen, welche weder im vorbildlichen Ausgang des Alttestamentlichen Bundesvolks und des vorsündflutlichen Geschlechts noch in der geistigen Haltung und Anlange unserer jetzigen Generation, noch in der Weissagung des Neuen Testaments, welche bekanntlich der Zukunft Christi den Abfall vorangehen läßt, einen Anhaltspunkt haben. —

Doch zu allen Zeiten hat der gnädige Gott, ehe seine heilige Gerichte losbrachen, die Menschen durch seine Zunge gewarnt und denjenigen, welche sich warnen ließen, Rettung und Zuflucht verschafft. So erging vor der Sündflut durch Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, ein warnendes Zeugnis von der Nähe des Gerichts, aus dem er selbst mit den Seinigen durch die Arche gerettet wurde, weil er der göttlichen Stimme glaubte und gehorchte und den Spott und das Widerstreben seiner gottlosen Zeitgenossen standhaft über sich ergehen ließ. Auch Lot

und die Seinigen sind vor Sodoms Untergang gewarnt und ausgeführt worden. Als der von Jesus vorausverkündigte Unglückstag über Jerusalem kam, wurden ebenfalls die durch den Glauben an den Messias vom alten hinschwindenden Wesen losgelösten und bereiteten Israeliten bei Zeiten auf die Gefahr aufmerksam gemacht und ihnen durch ihren Auszug eine Zuflucht bereitet. Und für die Tage der letzten großen Not der Gemeinde, die ihres gleichen nicht hat, sollten wir keine göttliche Winke, keine Veranstaltung zur Warnung, Bereitung und Rettung des heiligen Restes erwarten und erwarten dürfen?

Gegenüber der unter Gläubigen vielverbreiteten Meinung, als ob vor den Gerichten der letzten Zeit kein göttliches Werk zur Warnung und Bewahrung vor denselben zu erwarten sei, laßt uns in kürze auf Andeutungen der hl. Schrift aufmerksam machen, welche das Gegenteil beweisen. Der letzte Prophet des alten Bundes, Maleachi, schließt mit der Verheißung des Erlösers, indem er spricht: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der meinen Weg vor mir bereiten soll, und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet. — Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn u. s. f. (Mal. 1, 4—6). Da ist also ein Weg und Bahn bereitender Bote verheißen, der durch ein Eliaswerk und Zeugnis auf die Erscheinung des Herrn vorbereitet. Daß dieses Eliaswerk in dem Bußprediger Johannes, welcher die erste Ankunft des Menschensohnes vorbereitete, noch nicht endgültig erfüllt ist, sondern vor Christi Wiederkunft einer weiteren Erfüllung harrt, sagt der Herr selbst. Matth. 17, 11. Offenbar 11. Wie nach der Wegführung Israels nach Babel eine Zeit der

Befreiung und Rückkehr kam, so daß ein heiliger Rest den Tempel wieder baute, so wird — nach dem Geiste der ganzen Prophetie — unter der Führung eines neuen Serubabel ein Volk Gottes gesammelt, die Spaltungen geheilt, die Irrlehren beseitigt und das Heiligtum von aller Entweihung gereinigt werden, und zu diesem Tempel wird kommen der Herr. — In Matth. 24, 37 ff. sagt Jesus: „Gleich wie es war zur Zeit Noah, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes." Worin liegt die Aehnlichkeit? Noah bereitete die Arche und sie erkannten es nicht. Also Veranstaltung einer Rettung, die im ganzen nicht erkannt wird, und Bewahrung derer, die sie annehmen im Glauben, während die andern den Versuchungen und Schrecknissen der antichristischen Zeit, dieser geistigen Sündflut, die über alle Höhe geht, ausgesetzt sind. . . . Wichtig ist auch die Verheißung, welche Philadelphia — die Gemeinde der Letztzeit — empfängt: „Dieweil du bewahret hast das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen die auf Erden wohnen." Offb. 3, 10. (Fr. Oehninger.)

Die Sammlung des Volkes Gottes aus allen Konfessionen, die Herstellung einer Philadelphia-Gemeinde, die des Herrn Wort behält und seinen Namen nicht verleugnet, ist mithin das zunächstliegende, was zu geschehen hat. Diese Vereinigung soll keine „unsichtbare Kirche", sondern eine „reale Gemeinde" darstellen und dazu gehört eine materielle Unterlage und äußere Selbständigkeit. Werfen wir nun einen Blick in die Weissagungen Alten und Neuen Testaments, um ihre Winke zu beachten, so finden wir, daß es nur einen Punkt der Erde giebt, auf den ihr Fingerzeig uns hinweist, und das ist

Jerusalem,
sowie das heilige Land überhaupt. Auf keinen andern Ort der Welt zielen so die biblischen Weissagungen, und an keinen andern Fleck auf Gottes weiter Erde knüpfen sich solche Verheißungen wie an Jerusalem, denn sie ist eines großen Königes Stadt und wird es bleiben, bis alle Weissagungen an ihr erfüllet sind und das himmlische Jerusalem an ihre Stelle tritt. In ihr sind die großen Thaten Gottes geschehen; und wie von ihr aus das Christentum sich unter die Nationen verbreitet hat, so wird sie auch wiederum die Metropole des zukünftigen Gottesreiches werden; denn „Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll." Ps. 122,3.

„Unter den menschlichen Meinungen, welche dem Verständnis des Ratschlusses Gottes und daher auch der Sammlung der Gemeinde oder des Volkes Gottes im heiligen Lande im Wege stehen, gehört vor allem die Behauptung, daß die Christen nicht mehr auf das Alte Testament, sondern nur noch auf das Neue Testament angewiesen seien und daher aus dem ersten keine Beweisgründe für ein solches Unternehmen genommen werden dürfen. Dies ist ein Irrtum, welcher zeigt, wie sehr die Christen das Verständnis vom Ratschluß Gottes zur Erlösung der Menschheit verloren haben. Es ist aber auch ein Irrtum, der durch die ausdrückliche Erklärung Christi und der Apostel gerichtet ist. Christus sagt in der Bergpredigt, wo er sein Programm zu seinem großen Werke entwickelt, Matth. 5, 17: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Und der starke Engel, welcher Offb. 10 mit dem Buche des Ratschlusses Gottes in seiner Hand vom Himmel herabkommt, schwört

bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, „daß in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er verkündiget hat seinen Knechten und Propheten.“ Die Weissagung der Propheten des alten Bundes geht hinaus bis auf die Vollendung, wo Christus das Reich einnehmen wird, ja in dieser letzten Zeit wird nach diesem Ausspruch die Weissagung der Propheten erst ihre volle Bedeutung haben, weil sie alsdann vollständig erfüllt und vollendet sein wird. Es ist also nicht nur nicht wahr, daß das alte Testament für die Christen seine Bedeutung verloren habe, sondern dasselbe und namentlich die Weissagung seiner Propheten wird am Ende der Kirchenzeit erst ihre volle Bedeutung gewinnen und wenn auch die Weissagung zu allen Zeiten vom Apostel Petrus als die Leuchte am dunkeln Ort, auf die man achten soll, empfohlen wird, so ist sie doch in der Zeit der großen Entwicklungen, welche dem Tage Christi vorhergehen, von ganz besonderer Wichtigkeit. Wer sich also das Alte Testament durch Menschensatzungen rauben läßt, der giebt einen Teil der Schrift preis, den er gar nicht entbehren kann, wenn er nicht der dichten Finsternis anheimfallen will, und er wird namentlich in der großen Stunde der Versuchung, welche über den ganzen Erdkreis kommen wird, ohne Licht sein.

Ein zweiter ebenso verderblicher Irrtum ist die blos auf Menschenmeinung beruhende Behauptung: das was die Propheten geweissagt haben, gehe blos das Volk der Juden an. Schon die zwei im Vorstehenden angeführten Stellen reichen aus, diesen Irrtum zu widerlegen. Denn wen es die Aufgabe Christi ist, die Propheten zu erfüllen, so kann doch diese Erfüllung sich nicht blos auf das Judenvolk beschränken, sondern dieselbe muß das ganze Menschen-

geschlecht angehen. Wenn er alles neu macht, Himmel und Erde, so muß sein Werk doch alle Menschen umfassen, ohne Rücksicht auf Volkstümlichkeit; er selbst hebt ja das Anrecht, der leiblichen Verwandtschaft auf, wenn er sagt: „Das sind meine Mutter und meine Brüder, die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Es verhält sich im Gegenteil so, daß die Juden sich durch die Verwerfung Christi ihrer Verheißungen verlustig gemacht haben und auch ihrer verlustig bleiben werden, so lange sie Christum verwerfen. Wollen sie wieder Teil haben an den Verheißungen der Propheten, so müssen sie wieder in Christo eingepflanzt werden, denn Er ist die Erfüllung der Weissagung und außer Ihm ist keine Erfüllung. Umgekehrt hat jeder Mensch, welchem Geschlecht er angehören mag, Teil an allen Verheißungen der Propheten, sobald er in Christo ist. Wer sich hierüber belehren will, der lese die Apostelbriefe z. B. 1 Ptr. 2, 9. 10., Ephes. 2., 11—22. u. 3, 1–6, Gal. 3, 28., 29., wo auf unzweideutige Weise ausgesprochen ist, daß auch die Heiden, welche durch den Glauben Glieder am Leibe Christi geworden sind, zum auserwählten Volke Gottes gerechnet werden und Mitgenossen und Miterben aller Verheißungen Gottes sind.

Ein dritter Irrtum, dem man auch oft begegnet, ist, daß man die Verheißungen, welche das äußerliche und leibliche Leben betreffen, geistig deutet, d. h. auf eine solche Weise vergeistigt, daß sie ihre Realität verlieren. Es ist ganz richtig, daß die sittliche Hebung des Menschen und seine geistige Erneuerung die Hauptsache ist, allein ebenso wahr ist auch, daß die Heilung des inneren Schadens auch die Heilung der äußeren Schäden nach sich zieht und wieder Gesundheit des Leibes und gerechte Ordnungen des Volks-

lebens schaffen wird. Menschen, welche von den Irrwegen der Sünde befreit sind, werden jenen geistigen Verstand wieder erlangen, welcher befähigt ist, alles was schädlich ist von sich abzuhalten und alles gute und nützliche zur Geltung zu bringen; daraus werden sofort Einrichtungen und Ordnungen entstehen, von welchen Leben und Gedeihen ausströmt. Daß das Halten der Gebote Gottes Segen aller Art und glückliche Zustände bringt, ist ein Reichgesetz Gottes, das schon dem alten Bundesvolk beim Einzug ins heilige Land in ergreifender Weise von der Höhe der Bergspitzen Ebal und Garizim zum ewigen Andenken verkündigt wurde. Die Weissagung enthält übrigens beide Stücke in so vollkommener und einfacher Weise dargelegt, daß es gar nicht nötig ist, das was zur geistigen Erneuerung gehört, noch dadurch zu vermehren, daß man auch noch den äußeren Segen durch Deutung zu vergeistigen veranlaßt sein kann. Ferner ist wahr, daß für das gefallene Menschengeschlecht eine äußere Ordnung von der Art wie die Propheten das Reich Gottes schildern, nötig ist. Wenn also wieder geholfen werden soll, so braucht man eine Regierung und ein Heiligtum wie die Propheten es im Geiste geschaut haben, man braucht einen Ort und einen Tempel, von denen man sagen kann: „Hier ist der Herr.“ Jerusalem ist also nicht nur ein geistiges System, sondern auch eine wirkliche Stadt Gottes.

Es ist wichtig zu erkennen, daß der Plan Gottes zur Erlösung des Menschengeschlechts schon in der Zeit des Alten Bundes in seiner ganzen Universalität zur Offenbarung kam, obgleich Gott zur Verwirklichung dieses Planes sich zunächst nur einen Volksstamm, die Nachkommen Abrahams, auserlesen hatte. Dieser universelle Zug tritt schon in der Geschichte Abrahams deutlich hervor. Gleich

bei der Berufung Abrahams verheißt der Herr diesem Knechte Gottes nicht nur, daß er ihn zum großen Volke machen, sondern daß er auch in ihm alle Geschlechter auf Erden segnen wolle. (1. Mos. 12, 3.) Uebrigens wird ihm dieser Segen nicht bedingungslos zugesagt, sondern er wird gebunden an das Halten der Wege Gottes. Als später, nach vier Jahrhunderten den Nachkommen Abrahams durch Mose das Gesetz und das Priestertum gegeben wurde, bekam der aufgerichtete Bund einen so vollkommenen Ausdruck, daß er auch im Neuen Bunde nicht mehr ergänzt zu werden brauchte und bis ans Ende der Wege Gottes giltig und ausreichend ist. Die Worte, auf welche hin mit dem Volke Israel der Bund am Berg Sinai geschlossen wurde, lauten: „Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein, 2. Mos. 19, 6. Es sind dies dieselben Worte, welche der Apostel Petrus auf die christliche Gemeinde anwendet, 1 Petr. 2, 9. Wenn man also auf diesen wesentlichen Inhalt, auf den Geist, das Ziel, welches erreicht werden soll hinblickt, so ist zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde kein Unterschied; es ist nur ein Unterschied in den Erziehungsmitteln, welche zur Erreichung des Zieles angewendet wurden. Abgesehen von dem, was auf Rechnung der Mittel und zeitweiliger Verhältnisse geschrieben werden muß, giebt es in der That nur Einen Bund, nur Ein Volk Gottes, nur Ein Israel von der Zeit des Vaters Abraham an bis hinaus ans Ende, dem wir noch entgegen sehen. Zu allen Zeiten waren diejenigen die wahren Israeliten, welche bei ihren äußeren Einrichtungen, Ordnungen und Gottesdiensten nicht stehen blieben, sondern nach dem Zweck dieser Einrichtung fragten und sie mit der großen Aufgabe und der Zukunft in

Verbindung brachten, zu welcher sie berufen und auserwählt waren. Mit der Erscheinung Jesu Christi ist allerdings ein Neues eingetreten, aber nicht ein Neues, welches das Alte abbricht, sondern ein Neues, welches das Alte vollendet. Die Aufgabe, welche dem Volk des Neuen Bundes, als dem Werkzeuge Gottes zugewiesen wird, ist also, alles zu erfüllen, was Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anfang an verkündiget hat: zu erfüllen, zu verwirklichen, alle Befestigungen des Feindes zu zerstören und dafür das Reich und die Herrschaft Jesu Christi über die ganze Erde zu verbreiten.

Dieses Volk des neuen Bundes, die Gemeinde Christi, hatte gleich bei seiner Entstehung die Befähigung erlangt, welche das alte Bundesvolk nicht zu erreichen vermochte. Ausgerüstet mit den Kräften und Gaben des Geistes, war sie wirklich im Wesen, was das alte Bundesvolk nur im Schatten und Vorbild gewesen war, nämlich ein Volk, unter dem Gott thatsächlich wohnte durch Offenbarung, durch Erkenntnis, durch Wunderkräfte, durch Weissagung und Sprachen; ein wirklicher Anfang des Reiches Gottes. Diesem neuen Volk Gottes gegenüber war das alte Bundesvolk auf die Stufe der heidnischen Völker herabgesunken, während das neue Volk Gottes sich sofort an die Aufgabe machte, die Finsternis des Götzendienstes zu zerstreuen, den Heiden die Erkenntnis Gottes zu bringen und sie in die Gemeinschaft des Volkes Gottes einzuführen.

Aber obgleich den Christen der negative Teil ihres Berufes gelang, nämlich den Götzendienst der Heiden in der Hauptsache auszurotten, so vermochten sie doch den positiven Teil nicht zu stande zu bringen, nämlich die Massen der Heiden zu einem wirklichen und wahren Volk Gottes umzuwandeln. Dieser Mißerfolg, welcher sich nur daraus

erklären läßt, daß die Christen ihre ursprüngliche Befähigung allmählich verloren, führte nun zu einer andern geschichtlichen Gestalt, nämlich zur Kirche, einer aus heidnischen und christlichen Elementen zusammengesetzten Macht. Anfangs wo in der Kirche die christlichen Elemente noch vorherrschten, war sie noch ein Segen der Völker, welche unter deren Einfluß wenigstens gesitteter und geordneter wurden, allein als später die heidnischen (oder weltlichen) Elemente überwogen, wurde sie zu einem wahren Fluch der Völker. Luthers Reformation ist die große Reaktion gegen diesen Verfall der Kirche, allein auch dieser Reformationsversuch führte eben doch auch nicht weiter als wieder zu einer Kirche, d. h. zu einer aus heidnischen und christlichen Elementen gemischten Anstalt. Wenn auch in der evangelischen Kirche christliche Grundsätze und Gebräuche eingeführt, reinere Erkenntnis und reinere Sitten gepflanzt wurden, zum Beruf der Gemeinde Christi vermochte sie sich doch nicht zu erheben, zum Beruf, ein priesterliches Königreich und heiliges Volk, das Werkzeug zur Durchführung des Ratschlusses Gottes zu sein. Wenn die heutige Kirche als heiliges Volk das Werkzeug zur Vollendung des Ratschlusses Gottes wäre, so dürfte sich niemand, ohne einen Frevel an der Sache Gottes zu begehen, von ihr trennen und andere, neue Wege einschlagen. Wenn aber die Kirche thatsächlich nicht mehr das Werkzeug zur Vollendung des Ratschlusses Gottes ist, so ist jedermann berufen, die Wege der ersten Christengemeinde wieder zu suchen und dahin zu wirken, daß das wahre Eigentumsvolk Gottes gesammelt werde.

Der Abfall der Kirche besteht darin, daß sie das Reich Gottes, wie es die Propheten (und die Offenbarung Johannes) geschildert haben, aus dem Auge verloren und somit ihr Ziel und ihre Mission aufgegeben hat. Was ist nun

aber ihr Ziel geworden, nachdem sie das Ziel des Reiches Gottes vernachläßigt hat? Unsere Theologen lernen doch viel von Jugend auf, werden in den klassischen Studien auferzogen, müssen auf der Universität Philosophie und alle möglichen Wissenschaften, die mit der Bibel mehr oder weniger zusammenhängen, erlernen und ein Examen ums andere machen; was ist denn aber das Ziel, auf welches bei der Erziehung der Geistlichen und nachher in ihrem Amt hingearbeitet wird? Es muß doch ein Plan und ein Ziel bestehen. Ich antworte aus der Erfahrung mit Einem Wort: Vom Ziel des Reiches Gottes ist wenig zu bemerken, was aber an ihre Stelle getreten ist, das ist die christliche Kultur, d. h. eine mit christlichen Begriffen und christlichen Gebräuchen aufgeputzte Kultur, gekennzeichnet durch mildere humane Sitte und die Pflege der Künste und Wissenschaften samt ihrer Anwendung im Leben. Dieses Ziel tritt in unseren Tagen immer unverhüllter hervor.

Nun ist allerdings wahr, daß die Annährung des Reiches Gottes, welche in der Reformation sich angekündigt hatte, die heutige Kultur geschaffen hat, und daß es im Wesen des Reiches Gottes liegt, eine Kultur und zwar die höchste Kultur zu schaffen, allein eben so wahr ist es auch, daß die heutige Kultur weit nicht das Ideal des Reiches Gottes erreicht. Diese unsere jetzige Kultur entbehrt vielmehr die wesentlichen Merkmale des Reiches Gottes: Die Gerechtigkeit für Arme und Reiche, den Völkerfrieden ohne Kriegsbereitschaft, die Gesundheit des Leibes und der Seele, die wahre Gottesfurcht und opferwillige Liebe u. s. w., lauter Stücke, welche das Licht des herannahenden Reiches Gottes vor sich her verbreitet. Das Reich Gottes bringt Kultur, aber die Kultur bringt nicht das Reich Gottes. Im Gegenteil, die

heutige Kultur ist mit den Prinzipien des Reiches Gottes im Widerspruch und hat mit überwiegender Gewalt eine Bahn eingeschlagen welche alle Elemente des Reiches Gottes zerstört. Der Widerspruch der heutigen Kultur im Gegensatz mit den wesentlichen Bestandteilen des christlichen Glaubens ist die eigentliche Not der Kirche. Die Kultur welche unter dem Einfluß der Kirche erwuchs, ist ein entartetes Kind geworden ,das seiner Mutter todfeind ist; die christliche Kultur hat sich in eine antichristische verwandelt. Dennoch kann sich die Kirche nicht mehr von ihr lostrennen und ist im Begriff, mit der Kultur Babylons unter ihren Trümmern vergraben zu werden. Die Weissagung verheißt dagegen die Sammlung eines Volkes, wo jeder Einzelne das Siegel Gottes an der Stirne träget, also eine Gemeinde, ausgesondert von Gott zur Erfüllung seines Ratschlusses und einzig und allein durch den Willen Gottes bewegt. Offb. 7.

So entschieden auch die Weissagungsfreunde in Amerika, England, Deutschland und der Schweiz unter sich in Bezug auf das Verständnis und die Auslegung der Weissagung sind, so stimmen sie doch darin überein, daß man zur Verwirklichung der Weissagung in der Hauptsache nichts thun könne, sondern ruhig abwarten müsse, bis Gott sein Reich auf Erden aufrichte. Als Aufgabe bleibt dann nur die Predigt und die Verbreitung der Lehre vom Reich Gottes übrig; und diese gestaltet sich natürlich je nach der Ansicht des einzelnen Lehrers über die Auslegung der Weissagung sehr verschieden.

Etwas wahres ist auch an dieser Auffassung nicht zu verkennen. Mag ein Mensch noch so sehr von einer Wahrheit überzeugt sein und sich alle Mühe geben, ihr Eingang und Geltung zu verschaffen, so hängt doch der

Erfolg, nämlich die Annahme dieser Wahrheit von Seiten der Menschen, nicht von ihm, sondern von Gott ab, der die Herzen der Menschen in seiner Gewalt hat und sie lenkt wie Wasserbäche. Somit wird auch der Sieg des ächten Priestertums, die Hingabe der Völker an seine Leitung nur von Gott bewirkt werden können. In dieser Beziehung können wir allerdings nichts thun, als auf die Hilfe des Herrn warten. Allein daraus folgt noch lange nicht, daß man auch mit der Sache selbst, d. h. mit der Bildung des Priestertums, mit der Zubereitung zum Ergreifen des großen Berufs warten müßte, bis Gott die Sache macht. Das ist ein Werk, das nicht Gott als Weltregent, sondern der Geist Christi in den Menschen und durch die Menschen schafft, die sich dazu brauchen lassen. Und zwar ist die Vorbereitung, von der wir da reden, nicht jene eingebildete Vorbereitung, die sich nur in der Phantasie mit dem künftigen Reich Gottes beschäftigt, sondern man muß das Werk wirklich in die Hand nehmen und in einem Kreise, dessen Kleinheit oder Größe allerdings nur von der Wirkung des Geistes Gottes abhängt, das christliche Priestertum (d. h. das Reich Gottes) wirklich schaffen und herbeiführen. So hat es Jesus gemacht und dies ist das Werk seiner Nachfolger. Das Senfkorn ist klein, aber es ist doch der wirkliche Anfang eines Baumes und nicht blos die Zeichnung davon, nicht eine blose Beschreibung oder Vorstellung davon. Für das Wachstum, oder vielmehr für die zum Wachstum notwendigen Bedingungen, sorgt dann allerdings Gott, der das allein vermag. Viele Weissagungsfreunde aber verfahren so, als ob Wind und Wetter, die freilich zum Gedeihen des Baumes unentbehrlich sind, auch das Senfkorn selbst hervorbringen oder wenigstens irgend einen wilden Schößling, der schon im Boden steckt,

in einen Senfbaum umwandeln könnten." (Christ. Hoffmann.) Jeder Landmann weiß, daß das Gedeihen seiner Aussaat von den Witterungseinflüssen, also von Gott abhängt; deshalb muß er aber doch sein Feld bestellen, also das Seinige dazu thun. So will Gott auch sein Reich durch Mitwirkung der Menschen aufrichten. Sowohl die Mission unter den Heiden als auch die Sammlung des unter allen Confessionen zerstreuten Volkes Gottes geschieht durch menschliche Werkzeuge, was allerdings das unmittelbare Eingreifen, d. i. die außerordentliche Machtwirkung Gottes zur rechten Zeit, nicht ausschließt, vielmehr mit in sich begreift.

„Dem oftgehörten Einwand gegenüber, daß es zur Sammlung des Gottesvolkes noch nicht an der Zeit sei, sehe ich mich bewogen, auch diesen Punkt zu erörtern. Die besten Aufschlüsse über die Frage nach der Zeit geben das 10. und 11. Kapitel der Offenbarung. Im ersten dieser Kapitel ist offenbar der entscheidende Abschnitt in der Verwirklichung des göttlichen Ratschlusses angekündigt, wo es unter außerordentlichen Ereignissen in raschen Schritten der Vollendung alles dessen, was die Propheten verkündiget haben, entgegengeht, und im Zusammenhang hiemit ist im 11. Kapitel der Befehl zum Bau des Tempels in Jerusalem gegeben. Es kann also kein Zweifel darüber bestehen, daß Gott von seinen Knechten erwartet und verlangt, daß sie auf dieses Ziel hinarbeiten und in der entscheidenden Stunde mit aller Entschiedenheit und Kraft daran festhalten. Der Beruf zu diesem Werk beruht also einerseits auf dem klar ausgesprochenen Willen Gottes und anderseits auf dem richtigen Urteil über die Zustände der Welt, oder, wie man auch sagen kann, in den „Zeichen

der Zeit." So ist z. B. klar, daß die Apostel und ersten Christen, den Tempelbau in Jerusalem oder die Sammlung des Volkes Gottes im hl. Lande, nicht zu ihrer besonderen und nächsten Aufgabe rechnen konnten, weil sie vorher die Heiden bekehren und in die Gemeinschaft des Volkes Gottes einführen mußten; eben so klar ist, daß Luther sich nicht mit dem Tempelbau in Jerusalem befassen konnte, weil er die in Unwissenheit versunkene Christen aus den Fesseln des Papsttums befreien mußte. Allein jetzt, nachdem alle diese Vorarbeiten geschehen sind und zugleich das Zurücksinken der Christen ins Antichristentum im großen Maßstab begonnen hat, jetzt muß, wer es anders mit den Weissagungen und Befehlen des Wortes Gottes ernstlich nimmt, an diese letzte große Aufgabe der Knechte Gottes schreiten. Das Entscheidende bei der Frage nach der Zeit ist also das richtige Urteil über die Zustände und Erscheinungen der Zeit. Viele sind der Meinung, das werde, wann der rechte Zeitpunkt gekommen sei, der liebe Gott schon alles selbst machen. Nun sitzt allerdings der Herr im Regimente und thut gewiß sein alles zu seiner Zeit, allein das steht nirgends geschrieben in der Schrift, daß das Zeichen zu diesem letzten Werk der Knechte Gottes (vor der Zukunft Christi) darin bestehe, daß die Schwierigkeiten beseitigt, die Bahn geebnet und die Arbeit leicht gemacht sein werde, sondern es heißt vielmehr: „Machet Bahn, räumet die Steine aus dem Weg, fürchtet euch nur nicht, Ich werde für euch streiten," zum Zeichen, daß fast unübersteigliche Hindernisse entgegenstehen werden, die nur der Glaube zu überwinden imstande ist. Diejenigen also, welche das Zeichen, „daß es Zeit sei" darin suchen, daß die Hindernisse durch die Umstände und Zeitereignisse weggeräumt seien, stehen nicht auf biblischem Grund; sie

mögen zurückbleiben, allein sie sollen nicht sagen, daß ihre fleischliche Weisheit und Berechnung biblisch begründet sei, denn die Zeichen, die sie erwarten, werden nicht kommen, und diejenigen, welche da sind, sehen oder würdigen sie nicht, sondern sprechen: „Die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue." Hagg. 1, 2. Diese fleischliche Art fordert ein Zeichen, aber es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Dieses Zeichen kam und brachte für diejenigen, welche es forderten, den Untergang, während diejenigen gerettet wurden, welche die für das Auge des Geistes hinreichenden Zeichen gesehen und gewürdigt hatten.

Wenn die Freigeister die Aussprüche der Propheten als einen Ausfluß übertriebener orientalischer Phantasie erklären, so ist das ganz begreiflich und wir haben dagegen kein Wort zu verlieren; wenn aber Leute, welche auf die Bibel schwören und sie für das Wort Gottes ausgeben, nichts wissen und hören wollen von der Bestimmung Jerusalems, das ist ein Rätsel, das schwer zu lösen ist und das wir nur damit erklären können, daß wir eben darin auch einen Zug des Abfalls sehen, der für die letzte Zeit geweissagt ist und der auch diejenigen ergriffen hat, die sich die „Gläubigen" nennen. (Christ. Paulus.)

Gegenüber so mancher Mißverständnisse sei erwähnt, daß die Sammlung des Volkes Gottes im heiligen Lande nicht so zu verstehen ist, als ob alle Gläubigen sich auch unbedingt daselbst niederlassen müßten. Die Erde ist überall des Herrn und die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit ist an keinen äußeren Ort gebunden; allein trotzdem steht es nach der Weissagung fest, daß Jerusalem die Centralstätte des künftigen Gottesreiches auf Erden sein wird, und so ist es nur folgerichtig und dem Plan Gottes

gemäß, wenn die Leitung der sich sammelnden Gemeinde ihren Centralsitz daselbst hat und von dort aus, als der Wiege des Christentums und wohin dessen Siegeslauf wieder zurück mündet, ihre hohe Mission zu erfüllen sucht, denn: „Von Zion soll das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem."

Nun erübrigt nur noch zu bemerken, daß die Annahme Vieler, als ob in der noch bevorstehenden „großen Trübsal" alle Gläubige samt und sonders des Märtyrertodes werden sterben müssen, und daß schon deshalb die Juden dereinst im alleinigen Besitz des heiligen Landes sein werden, in der hl. Schrift nicht begründet ist. Es ist schon im Vorausgehenden dargethan worden, daß der Herr sich noch immer und jederzeit einen „heiligen Rest" als Samen seines Reiches aufbehalten hat. So nicht nur bei Sodoms Untergang und der Zerstörung Jerusalems, sondern auch in der finstern Zeit des Mittelalters, wo er sich mitten in einer veräußerlichten und verweltlichten Kirche aus allerlei Volk einen grünen lebendigen Stamm bewahrte und eine Kette von Gottesfreunden seine Wahrheit festhielt, die keine Inquisition und keine Scheiterhaufen auszurotten vermochten. So wird es auch sein zur Zeit der letzten Christenverfolgung. Nicht alle Gläubigen werden sich dem im heiligen Lande sich sammelnden Volke Gottes anschließen. Ein gut Teil derjenigen, die das Gebot Gottes halten und das Zeugnis Jesu Christi haben, werden sich somit noch in der Zerstreuung inmitten der Nationen unter der Herrschaft des Tier's befinden und dem Zorn des Drachen ausgesetzt sein. Während das gesammelte Volk Gottes zur geistigen Mannheit erstarkt und auch nach seiner Flucht in der Wüste durch den steten Umgang mit Gott vollendet und zu seinem königlichen Herrscherberuf tüchtig gemacht wird, werden die Uebrigen

vom Weibessamen, die sich noch in der Zerstreuung befinden, durch das Märtyrertum zur Reife gebracht. [Offb. 12, 17.] Viele werden des Zeugentodes sterben und als reife Garben in die ewige Scheunen gesammelt werden. Das bekehrte Israel aber und der heilige Rest der Christen aus den Heiden, oder, mit andern Worten, seine in der großen Versuchungsstunde bewahrte und aufbehaltene Philadelphiagemeinde, werden zusammen den Kern und Stamm des tausendjährigen Reiches bilden, das der Herr nach seiner Erscheinung und nach dem Sturz des antichristlichen Reiches auf Erden aufrichten wird. Darum gilt es, eine Gemeinde, ein Volk zu sammeln, welches die Sache Jesu Christi vertritt und das er zur Hinausführung seines Planes gebrauchen kann, da die allgemeine Staats-, Volks- und Landeskirche hiezu untauglich geworden ist. Diese Erkenntnis in den Herzen zu wecken und die Blicke auf unsere Aufgabe und das uns von Gott gesteckte Ziel zu lenken, ist Zweck dieser Schrift, die der Herr segnen möge.

DATE DUE